

Dortmunder Tageblatt

Er erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonntage und gesetzl. Feiertage.

Abonnementpreis
frei im Hause, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden „Illustrierten Sonntagsblatt“ 15 Bg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schönger, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluss Nr. 3299.

Inserate
die 4 gespaltene Kolonnenhöhe oder deren Raum 25 Bg.

Reklamen
die 4 gespaltene Zeilenhöhe oder deren Raum 60 Bg.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei langwieriger Verbreitung der Inserate werden durch
Stapel oder Konturverfahren wird der Rabatt einfließen.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 131.

Dortmund, Mittwoch, den 8. Juni 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Talonsteuer eine Börsen- steuer.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Talonsteuer eine Belastung des mobilen Kapitals eine Belastung der verschuldeten Landwirtschaften werden würde. Jetzt wird, wie die Tages-Blätter zeigen, eine Entscheidung des Landgerichts Hof vom 26. April 1910 in der Nummer vom 15. Mai 1910 des „Bankarchiv“ veröffentlicht. Ein ritterchaftlicher Kreditverein hatte versucht, die Erneuerungsscheine seiner Pfandbriefe zu entrichten. Die Talonsteuer auf die Zinsen der Pfandbriefe, d. h. etwaige Kapitalzinsen, die diese Pfandbriefe bringen, abzuwälzen. Er hatte es damit begründet, daß sonst eine weitere Belastung der beteiligten Grundbesitzer eintreten würde. Das hatte das Landgericht nicht beachtet. Das Landgerichtliche Urteil hat aber den ritterchaftlichen Kreditverein zurückgewiesen und damit die Frage in der Weise erledigt, daß tatsächlich nicht die Kapitalzinsen, die Zinsen der Pfandbriefe, die Steuer zu tragen haben, sondern die verschuldeten Landwirtschaften. Das Urteil lautet folgendermaßen:

„Es mag dem Beklagten zugegeben werden, daß die Reichstagsmehrheit, auf deren Vorschlag die fragliche Vorrichtung in das Gesetz aufgenommen ist, beabsichtigt hat, damit eine Steuer auf das mobile Kapital zu legen. Allein diese Tendenz ist bei Auslegung des Gesetzes schon von dem Bewusstsein unabhängig, weil Reichstagsmehrheit nur durch gemeinschaftliche Beschlußfassung der beiden gesetzgebenden Faktoren, des Bundesrats und Reichstags, zustande kommen, und der Wille des letzteren allein nicht maßgebend ist. Namens der verbündeten Regierungen hat aber, wie die Klägerin richtig hervorhebt, der Reichstagssekretär erklärt, daß das Reichsgesetz die Frage des Rückgriffs nicht regeln könne, sondern daß sich diese nach dem Rechtsverhältnisse richte, das zwischen dem Emittenten und den Inhabern der Schuldverschreibungen bestehe. Die Ansicht des Vertreters der Verbündeten u. den Inhabern der Schuldverschreibungen bestehe. Die Ansicht des Vertreters der verbündeten Regierungen stimme also nicht überein mit der Meinung der Inhaber der von dem Redner eines Teils der Reichstagsmehrheit dahin zum Ausdruck gebracht ist, daß die Schuldverschreibungen ausgehende Gesellschaft die Steuer zwar auslegen habe, dies aber nur als Vermittlerin der für die Eigentümer der Wertpapiere, deshalb berechtigt sei, den Betrag der Steuer nachträglich dem Inhaber der Papiere anzurechnen. Aber selbst wenn auch die Ansicht der Verbündeten Regierungen infolge mit derjenigen der Reichstagsmehrheit übereingestimmt hätte, als durch die Steuer das mobile Kapital getroffen werden sollte,

so könnte dieser Wille nur dann Beachtung finden, wenn er im Gesetz selbst zum Ausdruck gebracht wäre. Das ist aber nicht der Fall hinsichtlich eines etwaigen Rückgriffsrechts. Es ist daher in Uebereinstimmung mit der hervorragenden Meinung des Reichstagssekretärs davon auszugehen, daß für die Frage des Rückgriffsrechts lediglich das Rechtsverhältnis ausschlaggebend ist, welches zwischen dem klagenden Verein und dem Pfandbriefinhaber besteht. Es spricht nun nichts dafür, daß der Beklagte nur als Vermittler für die Pfandbriefinhaber die Zinsbogensteuer zunächst verlegt. Der Beklagte ist es vielmehr, der, wie die Pfandbriefe selbst, so auch die Zinsbogen für sich im eigenen Namen herstellt, und beschafft. Die dadurch entstehenden Kosten hat er zu tragen, und es ist in seinen Zinsen keine Bestimmung dahin getroffen, daß er diese Kosten zu denen auch der Emissionskosten für die Pfandbriefe gebührt, von den Emittenten der letzteren wieder einzahlen könne. Die Klägerin begehrt mithin, mit Recht die Rückzahlung der von ihr unter Vorbehalt gezahlten Steuerbeträge, welche der Beklagte ohne rechtlichen Grund erlangt hat.“

Nach dieser landgerichtlichen Entscheidung wird wohl die agrarische und Zentrumspresse endlich aufhören, diese Steuer wirklich als Belastung des mobilen Kapitals zu rühmen.

Zum Rücktritt des Staats- sekretärs Dernburg.

Der Leiter der deutschen Kolonialverwaltung Staatssekretär Dernburg wird in Kürze von seinem Amte zurücktreten; er hat bereits im Anfang Mai sein Entlassungsgesuch eingereicht. Wie verlautet wird er einen Staatsposten vorläufig nicht wieder annehmen. Mit Dernburg scheidet der erste kaufmännisch ausgebildete deutsche Minister aus seinem Amte.

Bernhard Dernburg, der frühere Direktor der Darmstädter Bank, wurde im September 1906 als Nachfolger des Erbprinzen zu Hohenzollern-Langenburg zum Leiter der damaligen Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt ernannt. Der Anfang 1907 neu gewählte Reichstag bewilligte dann bekanntlich die Erhebung des Kolonialamts zum selbständigen Reichsamt und auf diese Weise wurde Dernburg am 17. Mai 1907 der erste deutsche Kolonialsekretär.

Als sein Nachfolger werden Dernburgs bisheriger Unterstaatssekretär von Lindequist, der vor kurzem zurückgetretene Gouverneur von Südwestafrika v. Schummann, sowie der frühere Gouverneur von Ostafrika, Graf Goeken genannt.

Berlin, 7. Juni. Das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dernburg dürfte in den nächsten Tagen vom Kaiser genehmigt werden.

Berlin, 7. Juni. Zu den Gerüchten über die Zukunftspläne des Staatssekretärs Dernburg wird von einer dem Staatssekretär nahestehenden Seite

auf das Bestimmteste erklärt, Dernburg sei entschlossen, in der nächsten Zeit und zum mindesten im Laufe dieses Jahres, keinen Posten im Erwerbsleben anzunehmen. Er wünscht vorläufig, seine volle Freiheit zu behalten und einige größere Reisen zu unternehmen.



Bernhard Dernburg

Berlin, 7. Juni. In diesem Bank- und Vorkursbericht erzählt man sich, daß Dernburg die Generaldirektion des Norddeutschen Lloyd übernehmen wolle. Ein anderer Korrespondent spricht von der Übernahme der Leitung der Elektrizität, die den Finanzierungsbedarf des Konzerns der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft darstellt.

Deutsches Reich.

100 Millionen Mark Eisenbahnüberschüsse mehr!

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses machte Minister von Breitenbach gestern die Mitteilung, daß der Reinerlös der Eisenbahnen statt wie im Etat für 1909 veranschlagt mit 83 Millionen Mark, 183 Millionen beträgt. Den Voranschlag also um 100 Millionen überschreitet.

Zur preussischen Verwaltungsreform.

Im Unterhaushalt zur Beratung der preussischen Verwaltungsreform ist der Schluß. Zug. zufolge ein Antrag angenommen worden, wonach die Steuerverwaltungen von den Landratsämtern abgetrennt und zu einer selbständigen Behörde ausgetastet werden sollen. Diesem Beschluß hat der Finanzminister zugestimmt.

verleugnender Bruderliebe. Wie manche Geschichte von ungebildetem Entbehren, kläglichen Verzichtungen würden die alten Möbel verraten, wenn sie sprechen könnten. Ueberall war nur das Unentbehrliche, und kein Schmuck, außer ein paar Geweihte, die der passionierte Jäger sich doch nicht hatte verlagern können, präparieren zu lassen. Eine fonderbare Mühlgang stieg im Herzen der jungen Frau auf. Seine Wohnung verriet ihr die Art und Weise seines äußeren Lebens, wie aber mochte es um seinen inneren Menschen stehen? War er glücklich geworden oder nicht? Hatte er alle Jugendgedenken begraben oder nicht? Auf diese Fragen ward ihr keine Antwort, der Försters Geist war undurchdringlich, und niemand hätte seiner Stimme und seinem Wesen auch nur das Geringste anmerken können.

Er ist viel älter geworden, dachte Erna weiter, stärker auch, und in seinem Bart sind wahrhaftig schon ein paar weiße Haare. Wir werden eben alle nicht jünger, sagte sie mit unterdrücktem Seufzer hinzu.

Erna Auerbach war noch immer eine ungewöhnlich anziehende Erscheinung, aber ihr Gesicht, obwohl in den Umrisse unverändert, mutete Jedem doch fast wie das einer Fremden an. Diesen halb trostigen, halb schmerzlichen Ausdruck hatten ihre Augen selbst bei der letzten Begegnung noch nicht gehabt, und von der Nase bis zu den Mundwinkeln zog sich eine feine Linie, als ob die Lippen sich sehr oft spöttisch oder verächtlich verzogen hätten.

Dir scheint das Leben böse mitgespielt zu haben, armes Kind, dachte Jedem. Aber ich sah nur ja nicht an Vergangenheit. Vorbei ist vorbei, und Dein Reichthum trennt uns ebenso wirksam wie einst Emil Auerbach.

Seine Ruhe bildete einen frappanten Gegensatz zu der nervösen Ueberlebensigkeit der jungen Frau, die durch unaufhörliches Sprechen einer sonderbaren Befangenheit Herr zu werden suchte. Aber ihre Heiterkeit berührte oft peinlich, hatte dann und wann fast einen Stachel ins Freivolle, und der eigentümliche Zug um ihren Mund vertiefte sich dann in so auffälliger Weise, daß Rosa sie oft ganz bestürzt ansah.

„Ja, ja,“ sagte sie gelegentlich, „ich hätte meinem armen Vorfahren wohl gewünscht, daß sie als Junge auf die

Ausbildung brasilianischer Offiziere in Deutschland.

Mitte oder Ende dieser Woche werden 28 brasilianische Offiziere über Hamburg in Berlin eintreffen. Sie werden auf Veranlassung und mit Genehmigung des Kaisers zu ihrer militärischen Ausbildung eine sechs bis achtmonatliche Dienstreise im deutschen Heere absolvieren.

Bayerische Beamte in Disziplinarunter- suchung.

Die bayerische Regierung ließ gegen eine Anzahl von Beamten, welche gegen die Vorsehungsgesetze agitierten, eine Disziplinaruntersuchung einleiten. Dieses Vorgehen wird im Landtage von den Sozialdemokraten zur Sprache gebracht werden.

Ein neuer Block.

Der konservativ-liberale Block ist tot; der blaue schwarze Block zappelt noch. Währenddessen erschließt die Welt von einem dritten Block. Es ist dies ein „ruhender Steinblock“. Und wie heißt dieser neue entdeckte Block? Rheinbaben! Von ihm schreibt die „Main-Post.“ in der ehrlichen Absicht, Herrn v. Rheinbaben dadurch eine Schmeichelei zu sagen:

„Rheinbaben war bisher in einem oft ziemlich turbulenten Wirbel von Personen ein ruhender Steinblock, und seine Gegner bezogen sein Unrecht wenn sie in ihm das Beharrungsvermögen des preussischen Staates und des alten preussischen Beamtenstandes verkörpert finden. Gerade deshalb aber ist Herr v. Rheinbaben in gegenwärtiger Zeit eine unschätzbare Kraft.“

Dazu bemerkt die „Berliner Volks-Zeitung“ zu treffend:

Wenn der preussische Finanzminister ein Steinblock der Verfeinerung ist, dann möge man ihn schleunigst aus dem Hause am Kaiserentwürfen herausnehmen und ihm eine Stelle am naturhistorischen Museum anweisen, wohin überhaupt (Abteilung Fossilien) längst ein Gipsabdruck der preussischen Verwaltung gehört, da man sie im Original leider nicht dort hinführen kann.

Die Juden, die Junker und die Autorität.

Zu gewissen antisemitischen Aeußerungen des Reichstagsabgeordneten Baneris bemerkt die aaratische Deutsche Tageszeitung:

„Diese Feststellung des Kultusministers bestätigt neuerdings die bekannte Tatsache, daß sich Juden zu keiner Stellung eignen, in der Autorität zu wahren ist. Es fehlen ihnen eben hierzu die notwendigen Charaktereigenschaften, und den in Frage kommenden Untergebenen fehlt die Lust, sich von Elementen, die keine innere Autorität haben, kommandieren zu lassen.“

Merkwürdig, daß nur in Deutschland die Juden keine Autorität haben sollen, während sie in Italien, Frankreich, Oesterreich, Nordamerika, England, kurz in allen Kulturländern am Heile des Staates autoritative Stellungen bekleiden. Originell ist übrigens der Vorschlag des agrarischen Unterabteilungs, daß der Staat zu prüfen habe, ob die Untergebenen Lust haben, einem Vorgesetzten zu gehorchen. Wenn nun

Welt gekommen wäre, das würde ihr den Lebensfaden wesentlich erleichtern, aber sie muß sich eben ins Unabänderliche schicken. Ein Kader ist sie aber trotzdem. Ihr Vater wünschte sich immer so sehr einen Erben, oder meinetwegen auch nur eine Erbin, aber ihm zum Trost erschien sie erst so kurze Zeit vor seinem Tode, daß er kaum noch ihre Bekanntschaft machen konnte.“

Rosa standen die Haare fast zu Berge. Himmelscher Vater, was für eine Frau war das. In diesem Ton von so erschütternden Dingen zu reden.

Jedem sah sehr ernst aus. Er hatte ja den Schlüssel zu diesen Reden, die Rosa nur für Aeußerungen bodenloser Leichtfertigkeit hielt, und mußte, wieviel Anteil ein tautes Herz, ein verbittertes Gemüt daran hatten.

Was hat doch das Leben aus Dir gemacht, dachte er mitteilend wieder und wieder.

Inzwischen ließ Erna keine Pause aufkommen, und aus ihren Erzählungen, die sie oft mit beifühendem Witz würzte, konnte sich Jedem allmählich ein Bild ihres bisherigen Lebens machen. Seit Auerbachs Tode hatte sie fast nur auf Reisen gelebt.

„Ich bin so ziemlich überall gewesen, wo man gewesen sein muß,“ sagte sie. „Ich hätte mir das in meinen Rosenauer Bachschiffen nie träumen lassen. Aber ich erstreckte beinahe vor Verlangen nach Bewegung und Freiheit und wollte meine Flügel einmal gründlich rühren. Da bin ich also gereist. von Norwegen bis nach Venedig und vom Schwarzwald bis zum Riesengebirge. Ja, gesehen habe ich genug und viel Schönes.“

„Wie himmlisch,“ warf Ida ein. „Sie sind zu beneiden, gnädige Frau.“

„Nun ja,“ sagte sie langsam. „Es war schön. Im Anfang. und auch wohl später noch zuweilen, aber sie wissen nicht wie das ist, wenn man so ziemlich alles haben kann, was man sich wünscht. Die Selbstverständlichkeit nimmt den Dingen den Reiz, es ist wie eine Suppe ohne Salz. Und schließlich. wie bald wird alles schal. In Ihrem Alter glaubt man das noch nicht, aber es ist dennoch so. Im besten Fall ist man nur mäßig befriedigt und endlich wird einem gar alles gleichgültig. Ich mag keine Schneeberge mehr sehen und kein Meer, und die Badeorte und großen Städte sind mir ein Greuel.“

Segen der Arbeit.

Roman von Maria Hellmuth.

31

Aber der Bruder hatte auch diesmal nur ein Kopfschütteln.

„Ich muß mir,“ Ich fühle mich in der Rolle des Familienonkels ganz wohl. Die Zeiten, wo ich Lust zum Weiraten gehabt hätte, sind vorbei. In meinen Jahren muß man kritisch und bedenklich. Man hat in diesem Ernst schon so viel auf sich eingeredet, selbst die Frau Friedrichs beehrte mich einmal mit einer dahingehenden Ausrede, daß ich wirklich mal dachte: Du könntest ja wenigstens die Augen aufhauen und dich unter den Füßeln des Landes umschauen! Ich vermute es also, aber. nein, Rosa, es geht halt nicht. Es soll damit gewiß über niemand ein abfälliges Urteil ausgesprochen sein, aber ich mag nicht, ich kann nicht. Es mögen alles liebe Mädchen sein, für mich ist keine darunter. Gegen Hindernisse habe ich beinahe so etwas wie eine Aversion, ebenso gegen besonders Große, und was nun gar das Wesen anlangt, so fand ich erst recht keine, die mir gefallen hätte. Jeder fehlte immer etwas sehr Wesentliches, bald dies, bald das, und ich konnte wohl über den Mangel nicht hinwegsehen. Es wächst wohl heutzutage ein anderes Geschlecht heran, oder ich werde schon ein mütterlicher, alter Griesgram. Welches ist ja möglich.“

Damit stand er auf und ging hinaus, und Rosa hielt ihn nicht zurück. Es nützte nichts, in den Bruder zu drängen, man mußte ihn eben gewähren lassen. Schließlich mußte ja jeder selbst am besten wissen, was ihm fromme, oder schade war es dennoch. sehr schade.

Während sie in ihren Gedanken das Thema noch eine Weile fortspinn, kam eine Dame den Budenweg daher, der vom Rosenauer Kirchhof zur Försterei führte. Sie trug ihren leichten, graubraunen Staubmantel über den Arm gehängt und schritt langsam weiter. Die Hüfte lag bräunlich auf Wald und Feld und machte die Hüfte schwer.

„Ich hätte doch den Wagen mitnehmen sollen,“ sagte sie, „nun komme ich erpicht und befaßt an wie eine Landstroläherin.“

Mit der Abnützung hatte es nun freilich keine Not, denn tatsächlich bot ihre Erscheinung in der einfachen,

vollendet frischen, weißen Toilette ein Bild tadelloser Eleganz. Vor der Försterei blieb sie stehen.

„Alles noch wie damals,“ lächelte sie und winkte dem alten Hirsgeweihe über der Tür zu. „Die Zeit scheint hier stillgestanden zu haben. Um so mehr fällt es einem auf, wie sehr man selbst verändert ist.“ Als sie den Fuß auf die erste Treppenstufe setzte, fiel ihr Blick auf das offene Fenster, hinter dem Rosa stand, ihre Zingelte auf dem Arm. Die Fremde blickte sich auf die Lippen, und ein leichtes Rufen lag über ihr Gesicht.

„Verheiratet also,“ sagte sie zu sich selbst. Nun, auch gut oder noch besser. weshalb auch nicht? Viel Geschmach scheint er freilich nicht gehabt zu haben. Ah, da ist er ja selbst.“

„Guten Tag, Herr Busch,“ sagte sie in leichtem Ton, „Sie kennen mich natürlich nicht mehr, wie?“

„Siehe ich recht? Frau Auerbach? Das nenne ich eine Ueberraschung. Wo kommen Sie so unvermutet her? Ich glaubte Sie noch auf Reisen.“

„Ich bin auch erst seit acht Tagen wieder zurück. Ich besuchte heute meiner Mutter Grab, es ist ihr Todesstag. und wollte zugleich die Gelegenheit benutzen, um Ihnen persönlich für Ihre freundliche Bereitwilligkeit bei der Uebernahme der Vormundschaft zu danken.“

Während sie sprach, glitt ihr Blick an ihm vorbei zu Rosa, die, vom Klang der fremden Stimme angelockt, in der Tür erschien.

„Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Frau Gemahlin bekannt machen?“ sagte sie dann, nicht ohne eine gewisse Schärfe im Ton.

„Ich bin nicht verheiratet,“ sagte Busch einfach, „aber meine Schwester, Frau Simonst, wird sich sehr freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Die letzte Röte, die Erna ins Gesicht stieg, entging Rosa nicht, als sie in der ruhigen Weise, die sie ihrem Bruder so ähnlich machte, den Gast begrüßte und ins Wohnzimmer führte. Drinnen im Zimmer herrschte erquickliche Kühle, die blickten Ranken des wilden Weins, der seit Jahren das Haus belaubte, beschatteten die Fenster und warfen zartgrünen Widerschein in den schlichten Raum. Erna sah sich um. Dies also war sein Heim, in dieser jeden Komforts entbehrenden Umgebung hatte er all die einsamen Jahre gelebt und gearbeitet, in selbst-

bei uns die zahllosen sozialdemokratischen Soldaten er-
kärten, sie hätten keine Lust, sich von Junkern als
Offiziere kommandieren zu lassen, daß die Junker für
keine innere Autorität hätten?

Ein charaktervoller Kandidat.

Der gemeinsame Kandidat des Bundes der Land-
wirte, der Antisemiten und des Zentrums in Friedberg-
Büdingen, Rechtsanwalt v. Helmolt, hat die Be-
dingungen des Bundes der Handwerker unterworfen
um sich möglichst viele Handwerkerstimmen zu sichern.
In dem Schriftstück heißt es:

„Nach verlangen wir in Steuerfragen, daß mit
Rücksicht auf die große Belastung des Mittelstandes
bei Einführung neuer Steuern die Zustimmung zu
Verbrauchssteuern zu verlangen und nur die Beste-
uerung des Besitzes zu verlangen ist. Sollte die
Einkommensteuer wiederum beantragt werden, so ist
neben dieser auch zugleich eine erhöhte Besteuerung
des mobilen Kapitals wie Wertpapiersteuer usw. zu
fordern.“ Vorstehende Forderungen des Bundes der
Handwerker a) und b) habe ich gelesen und verpflachte
mich, für dieselben im Fall meiner Wahl zum Reichs-
tag jederzeit und nach jeder Richtung hin einzutreten.

Unterzeichnet des Kandidaten.
Herr von Helmolt ist in erster Linie vom Bund
der Landwirte aufgestellt. Der Bund der Landwirte
ist ebenso fanatisch gegen die Einkommensteuer wie be-
geistert für die indirekten Steuern. Trotzdem erklärt
sein Kandidat unter dem Druck einer Handwerker-
organisation für die Einkommensteuer und gegen die
indirekten Steuern. Da, Herrschaft! ist eine Rier, doch
weiter kommt man ohne ihr.

Ausland.

Rußland.

Petersburg, 7. Juni. Der Bibliothekar der
Nikolaimilitärakademie Maslowsky wurde wegen Ent-
wendung von Geheimpapieren verhaftet, die ein Zim-
panama betreffen. Im Sebastopol erhielten die meis-
ten dortigen Beamten Prosente von ausländischen
die russischen Firmen für falsche Warenklassifikation.
Der Verlust der Staatskasse ist enorm. Etwa
ähnliches ist auch in anderen Städten passiert. Die
Untersuchung ist im Gange.

Amerika.

New York, 7. Juni. Die Illinois Centralbahn
klagt gegen frühere Beamte wegen Erstattung von
4 Millionen defraudierter Gelder.

New York, 7. Juni. Nach einer Meldung aus
Bera Cruz ist in Yucatan eine gefährliche
Empörung der Maya-Indianer ausge-
brochen. Am Samstag drangen die Aufständischen
in die Stadt Merida ein und töteten 40 Weiße.
Später wurde die Stadt Valladolid
geplündert. Die Zahl der Indianer, die
Balsadobis angriffen, wird auf 5000 angegeben. Der
Chef der Polizei und die Beamten wurden getötet,
das Arsenal geplündert. Die Aufständischen
haben die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen
geschnitten. Truppen sind eilig nach dem Schauplatz der
Unruhen unterwegs.

Preussisches Abgeordnetenaussch.

Berlin, 7. Juni.

Am Ministertische: Herr v. Rheinbaben, v. Breiten-
bach.

Das Haus ist halb besetzt; die Tribünen sind gefüllt.
Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um
1 Uhr 15 Minuten.

Die Erhöhung der Zivilliste des Königs.

Zur ersten Lesung steht der Gesetzentwurf über die
Erhöhung der Kronrenten um zwei Millionen Mark
und der Nachtragsetzungen mit der Subvention für die
Königlichen Theater um 12 Millionen Mark.

Abg. Dr. v. Seydebrand (konf.): Wir halten
die Aufzählungen in der zur Vorlage gegebenen Be-
gründung für richtig und stimmen den Gesetzentwürfen
zu. Eine Kommissionsberatung erscheint uns nicht er-
forderlich.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Wenn wir auch
die Bedürfnisfrage anerkennen, und auch sonst im
allgemeinen uns der Notwendigkeit einer Bewilligung
der geforderten Summen nicht verschließen können, so
halten wir doch eine Kommissionsberatung für nötig,
um jeden Zweifel zu beseitigen und beantragen Über-
weisung an die Budgetkommission.

Abg. Frickel (fortsch. Vp.): Meine politischen
Freunde glauben, daß gewisse Momente für die vor-
geschlagene Erhöhung der Kronrenten sprechen. Wir
halten aber eine Kommissionsberatung für nötig. Was
die königlichen Theater anbetrifft, so halten wir es für
erwünscht, daß sie mehr als bisher durch Volksvor-
stellungen den unmittelbaren Bevölkerungsschichten zur
Verfügung gestellt werden.

Abg. Dr. Dietrich (Zentr.): Wir sind der Über-
zeugung, daß dem Antrage entgegenstehen werden muß.
Wir halten eine Kommissionsberatung nicht für nötig,
werden aber dem national-liberalen Antrage nicht
widerstehen.

Abg. Herr v. Bedlich (freil.): Meine Freunde
halten die Erhöhung für notwendig und dringlich. Wir
halten auch die gewählte Form für zweckmäßig. Eine
Kommissionsberatung halten wir gleichfalls für nicht
erforderlich, werden aber einer solchen nicht wider-
sprechen, in der Hoffnung, daß sich aus den Kommi-
sionsberatungen eine größere Einheit der bürgerlichen
Parteien ergeben wird.

Abg. Hoffmann (Zentr.): Wir können in das
Garnisonelager nicht einstimmen. Die Verhandlungen
hinter verschlossenen Türen ohne Einbeziehung
unserer Fraktion haben eine große Mißbilligung her-
vorgeufen. Der „Gannoverische Courier“ schrieb beim
ersten Aufheben der Gerichte, daß es im Interesse
der Krone und des monarchischen Gefühls nur zu
wünschen wäre, wenn die Erhöhung unterbliebe. Auch
das Zentrum hatte früher Bedenken. Jetzt, wo es
wieder an der Regierungsspitze steht, hat es sie nicht
mehr, damit es nicht wieder gegangen wird. Wenn die
Krone die den Offizieren empfohlene Sparsamkeit und
Einschneidung nur ein ganz klein wenig weniger anwen-
den würde, wäre keine Erhöhung der Kronrenten nötig.

Präsident v. Kröcher: Ich nehme an, daß Sie mit
der Krone die Hofhaltung, die Beamten, gemeint
haben, sonst würde ich bitten müssen, die Person des
Königs nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Hoffmann (Zentr.): Die Gasse der Kron-
renten würde reichlich genug sein. Wir und das
Volk halten um so mehr Ansehen, anzunehmen, daß die
Zivilliste ausreicht, da wir ja leben, daß der Onkel
unseres Monarchen, der König von England...

(Präsident v. Kröcher erhebt, die Person des Königs
nicht in die Debatte zu ziehen.)

Präsident v. Kröcher: Herr Abgeordneter, wie
Bemerkung ist doch verfehlt. Ich rufe Sie zur Or-
dnung! (Beifall rechts.) Anrede bei den Sozial-
demokraten. Bureau der Sozialdemokraten: Glade des
Präsidenten.)

Präsident v. Kröcher: Ich verbitte mir jede Be-
merkungen und Bursche über meine Geschäftsordnungs-
mäßigen Maßnahmen. (Beifall rechts.)

Abg. Hoffmann (Zentr.): Eine solche Vorlage
wagt man zu bringen, während man die Forderungen
des Volkes schändet mißachtet. Welches sind diese For-
derungen? Erstens ist der König lediglich der erste
Diener des Staates und dann ist er ebenso wie alle
anderen Staatsdiener vom Volke zu wählen. (Glade des
Präsidenten.)

Präsident v. Kröcher: Herr Abgeordneter, die
Bemerkung ist doch verfehlt. Ich rufe Sie zur Or-
dnung. (Beifall links.) Anrede bei den Sozial-
demokraten. Bureau der Sozialdemokraten: Glade des
Präsidenten.)

Abg. Hoffmann (Zentr.): Friedrich, der Große
genannt, hat doch einmal, wie ich in der Schule gelernt
habe, gesagt: Der erste Diener im Staate bin ich! Wie
kann das also Hochverrat sein?

Präsident v. Kröcher: Ich habe Sie zur Ordnung
gerufen, weil Sie die Wahl des ersten Staatsdieners,
des Königs, durch das Volk verkannt haben. Das ist
Hochverrat.

Abg. Hoffmann (Zentr.): Was sind doch aber
Grundzüge, die in unserem Programm zu finden sind.

Präsident v. Kröcher: Sie können Grundzüge in
Ihrem Programm haben, wie Sie wollen. Ich bitte
aber, die hochverräterischen Grundzüge hier
nicht öffentlich von der Tribüne des Hauses zu
verbreiten. (Abg. Ströbel (Zentr.) ruft zu den Frei-
sinigen hinüber: Und das lassen Sie sich gefallen!)

Abg. Hoffmann (Zentr.): Auch der erste Staats-
diener soll nobel behandelt werden, aber im Rahmen der
allgemeinen Verfassung. Am Volke aber nennt man die
Büchse, die die „Büchse“ ist. Denken Sie doch an
die solofolischen Vermögen, die der Krone gehören, an
die Wälder und Acker, an die 90 Millionen. Diese
riesigen Einnahmen sind völlig steuerfrei. Dazu kom-
men noch die ererbten Millionen in Bar. So kommt es,
daß der preussische König für den Tag eine Einnahme
von 43 000 Mark hat. Das macht in der Stunde
5300 Mark, in der Minute 89 Mark und in der Sekunde
1,50 Mark. (Beifall.) Ein Arbeiter verdient nicht
in 42 Jahren so viel wie die Krone an einem Tage.

Der Kronprinz hat die reiche Herrschaft des, die auch
für einen noblen Haushalt ausreicht. In bürgerlichen
Freiheiten ist es Sitte, daß der Sohn, wenn er dazu reif
ist, in das Unternehmen des Vaters eingeführt wird,
damit er die Fehler vermeidet, die der Vater vielleicht
gemacht hat. Warum nimmt man sich nicht ein Beispiel.
Wie oft ist nicht der Träger der Krone von der Regie-
rung abgewendet! (Glade des Präsidenten.)

Präsident v. Kröcher: Ich bitte, die Person
des Königs nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Hoffmann (Zentr.): Vielleicht zählt man
nicht der Zivilliste einmal Anwen-
dungsgehalt. (Beifall.) Die Reichstagsabgeord-
neten bekommen sie doch auch.

Präsident v. Kröcher: Ich ermahne den Redner
nochmals, die Person des Königs aus der Debatte zu
lassen.

Abg. Hoffmann (Zentr.): Überflüssig ist es, daß
die Freisinnigen und National-liberalen gerade jetzt zu-
stimmen, wo der letzte Zeuge freisinniger Regierun-
gung geschwunden ist, wo sie an der Wange des
letzten Zeugen, des Herrn Reinhard, stehen. Am Samstag
haben sie die Tribüne für eine solche Vorlage ein. Auf den Schluß-
schloß folgte der blau-schwarze Wolf, jetzt löst ihn
der bunte Wolf ab. Das Volk wird sehen, daß die
wichtige Antwort geben für diesen brutalen Ausschlag.
Bei den nächsten Reichstagswahlen wird sehen, daß
der sozialdemokratische Wollenbruch in die Bude regnet.
(Gelächter.)

Finanzminister Herr v. Rheinbaben: Herr Hoff-
manns Rede offenbart den flüchtigen Abgrund, der
zwischen den Ansprüchen der Sozialdemokratie und
den bürgerlichen Parteien besteht. Die Sozialdemokratie
hat kein Recht, namens des Volkes, nicht einmal ein
Recht, namens der Arbeiter zu sprechen. Von
19 Millionen Arbeitern sind nur 1,8 Millionen in den
sozialdemokratischen Gewerkschaften organisiert, die an-
deren stehen hinter den bürgerlichen Parteien. (Beifall
Zustimmung rechts, Widerspruch bei den Sozialdemo-
kraten.) Bei uns ist die Krone nicht, wie in fast allen
anderen Staaten, an dem steigenden Ertrag der Domänen
und Forsten beteiligt. Wir bleiben mit der Vorlage im
Rahmen der bisherigen Entwicklung. Seit 1889 steigt sich
eine Verteuerung der Lebenshaltung auf allen Gebieten.
Wir haben inzwischen ja auch zweimal die Gehälter der
Beamten erhöhen müssen. Daselbst mußte die Krone
mit ihren Beamten tun und sie hat im wesentlichen die
anderen Beamten erhöht. (Hört, hört!) Die Schöffer
verlaufen ist sehr schwer, wer laßt denn so unmoderate
Kassen? Die Mittel für Forst wurden aus einer kleinen
Ersparnis bestritten. Der Minister hebt schließlich die
Verdienste der Krone um die Sozialpolitik hervor und
schließt mit dem Wunsch, daß die bürgerlichen Parteien
auch fernerhin eine geschlossene Front gegen die
Sozialdemokratie bilden möchten. (Beifall rechts; Gelächter
und Hurraus bei den Sozialdemo-
kraten.)

Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen.
Sodann wird in kurzer, unweitescher Debatte die
Schuldenabnahmenvorlage in zweiter Lesung angenommen.

Die westfälische Landgemeindevorordnung.

Zu der Petition des Karl Rister-Halle (Westfalen)
an Abänderung der westfälischen Land-
gemeindevorordnung vom 19. März 1886 beantragt
die Kommission teils Uebertragung zur Tagesord-
nung, soweit die Wahl der Amtmänner gewünscht
wird, teils Ueberweisung als Material, soweit die
Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzungen und der Amts-
versammlungen gewünscht wird.

Abg. Klose (Zentr.) beantragt Berücksichtigung in
vollem Umfang. Die Art und Weise, wie die gesetzlich
geforderte Anhörung der Amtsversammlung bei der
Ernennung der Amtmänner ausgeübt wird, macht das
Recht der Versammlung illusorisch.

Abg. Gylling (fortsch. Vp.) schließt sich dem Vor-
redner an. Die Ansprüche der Petenten sind beschiden
genug. Die Amtsversammlung ist von jeder wirklichen
Mitwirkung ausgeschlossen. Benannte Offiziere sind
nicht immer tüchtige Amtmänner. Ueber die Öffentlich-
keit der Verhandlungen sind im Provinziallandtag merkwürdige
Ansprüche geäußert worden. Die Öffentlich-
keit ist doch ein selbstverständliches Postulat.

Abg. Heine (nat.-lib.) vernimmt den Nachweis der
Notwendigkeit der Wahl des Amtmanns. Wenn die
Amtsversammlung auf dem Posten sei, könne ein Miß-
brauch kaum vorkommen. Es sei fraglich, ob ein von der
Amtsversammlung gewählter Kandidat unter allen Um-
ständen vollkommen sei. Das historische Gewordene solle
man berücksichtigen. Wir stimmen den Kommissions-
entscheidungen zu.

Abg. Herr v. Bedlich (freil.) beantragt Ver-
zögerung, um der Regierung Gelegenheit zu geben, sich zu
äußern. (Es ist kein Regierungsvertreter anwesend.)

Für den Beratungsantrag stimmen die Konser-
vativen, National-liberalen, Freisinnigen.

lokales und Provinzielles.

Dortmund, 8. Juni.

Fortschrittliche Volkspartei. Heute Abend
kommen die Mitglieder des Vereins der Fortschrittlichen
Volkspartei Dortmund im Reinoldshof zusam-
men, um einen Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Man-
über die Feuerbestattungsfrage im preussischen
Parlament entgegen zu nehmen. Freunde fort-
schrittlicher Bestrebungen sind stets gern willkommen.

Der südliche Bürgerverein hatte für gestern
Abend eine Generalversammlung nach der Kronenbarr
einberufen: die leider nur schwachen Besuch aufwies. Zu-
nächst sprach Herr Baumeister Linneweber über
die projektierte Straßenverbindung vom südlichen nach
dem östlichen Stadtteil, wobei es sich um eine Ent-
lastung der Märkischen Straße durch Fortführung der
Feldstraße zur Hausmannstraße handelt. Es wurde
bedacht, im Einvernehmen mit den anderen Bür-
gervereinen durch Eingaben die Angelegenheit zu be-
treiben. Ueber die Straßenbahn Hörde-Fredenbaum hat
Straßenbahndirektor Petersen in den letzten Stadtoer-
ordneten-Sitzungen dahin Auskunft gegeben, daß es
sich nur um eine provisorische Durchführung handelt.
Damit war auch für den südlichen Bürgerverein die
Sache erledigt. Herr Linneweber wünschte, daß die
Zonenrenten geändert und zwar künftig nicht mehr der
Markt sondern der Hauptbahnhof als solche bestimmt
werden möge. Nach Erörterung der Staub- und
Schmutzfrage auf der Kronen- und Märkischen Straße
und der Kaiser Wilhelm-Allee und einiger anderer Miß-
stände erreichte die Versammlung ihr Ende.

Erkenntnis. Der Regierungsbaumeister a. D.
Rohlf, Ingenieur des Dampfseilüberwachsungsvereins
in Dortmund, ist als Sachverständiger zur Vornahme
der regelmäßigen Prüfungen und ersten Druckprobe von
Dampfseilen anerkannt worden.

Unserverkauft. In der hiesigen Geschäftswelt
scheint die Regierungsverordnung vom 15. 4.
1910 betreffend Bekämpfung von Ausverkauf noch
immer keine rechte Beachtung zu finden. Hiernach haben
die betreffenden Geschäftseigenen die der Polizeibehörde
anzugeben und Verzeichnisse der ausverkauften Wa-
ren in dreifacher Ausfertigung einzureichen. Bei der
vorgenommenen polizeilichen Revision wurden sechs Ver-
käufe hiergegen ermittelt.

Gefahren. In der auf dem Neubau Adlerstr.
13 beim Einsturz einer Treppe verunglückte Techniker
Anton Feig.

Die Zufahrt zum Hauptbahnhof findet von
heute ab bis auf weiteres nicht mehr von der San-
saltraße, sondern vom Burglar über die neue Bahn-
hofstraße und über die inzwischen hergestellte pro-
visorische Verbindungsstraße statt.

Hörde-Fredenbaum. Vom 10. ds. Mts.
ab werden die Wagen der Hörde Linie nach dem
Fredenbaum durchgeführt. Die Verbindung zwischen
Brückstraße und Münsterstraße ist fertiggestellt.

Die Berufsfeuerwehr wurde im Mai 10
Mal gegen 19 Mal im Monat April alarmiert. Die
Alarme bezogen sich auf 1 Großfeuer, 3 Mittelfeuer,
3 Kleinf Feuer, und in drei Fällen lag blinder Alarm
begründet. Unzufrieden am Wieder vor. An den öffentlichen
Feuermeldern wurden 26 Scheiben mutwillig zer-
trümmert.

Der Wirkungsbereich des Postfachverkehrs
ist vom Reichspostamt wesentlich dadurch erweitert
worden, daß fortan an Poststellen Zahlungen mittels
Postchecks zugelassen werden sind und zwar über
alle Beträge, die die Postbehörde aus einem beschei-
den Schuldverhältnis zu fordern hat. Hierin ge-
hören namentlich die von den Fernsprecheinnehmern
zu entrichtenden Fernspreckgebühren. Auf Wunsch
der Teilnehmer können solche Gebühren auch ein-
für alle mal bei Fälligkeit ohne weiteres von dem
Postcheckkonto abgebucht werden. Ferner dürfen
fortan Schecks und Ueberweisungen in Zahlung
gegeben werden bei Eingahlung von Postanweisung-
gen, Entrichtung der Zeitungsgebühren und beim Ein-
kauf von Wertpapieren (bei diesen von 20 Mark ab.)

Gerichtskolonie Dohnen. Wie uns mitge-
teilt wird, geht auch in diesem Jahre eine Ferien-
kolonie nach Dohnen, bei Euxhausen. Die Erho-
lungszeit ist wie früher auf 4 Wochen bemessen und
diesmal so eingerichtet, daß die Pflanzlinge das reiz-
volle Schauspiel eines Seemannsbesuchs zu beobachten
Gelegenheit erhalten. Der Preis ist der gleiche
wie bisher. Im vorigen Jahre war der Andrang
nach Dohnen so stark, daß viele zurückgewiesen wer-
den mußten. Anmeldungen empfangen sich deshalb
eifrig. Auskunft erteilt Herr Lehrer Goldschmidt,
Rheinstraße 71, der auch die Anmeldungen entgegen-
nimmt.

Hörde, 8. Juni. Ein hiesiger Metzgermeister hat
sich am Samstag von seiner Wohnung entfernt und
ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Wie veranlaßt
liegen Zahlungsschwierigkeiten vor. Das Geschäft ist
geschlossen. Sämtliche Sachen wurden gerichtlich be-
schlagnahmt.

Barop, 7. Juni. Nach mehr als 15jähriger Tä-
tigkeit im Dienste der Gemeinde, ist gestern Nachmittag
im Alter von 60 Jahren unser allgemein höchst be-
liebter Gemeindevorsteher August Waternann infolge
eines Herzschlages gestorben. Von seinen Amts-
geschäften wurde der Verstorbenen schon seit längerer
Zeit durch eine harthändige Augenentzündung fern-
gehalten.

Unnen, 7. Juni. Auf Bege „Bergmann“ fanden
zwei Bergleute, die mit dem Abgeben von Schüssen
beschäftigt waren, den Erstickungstod. Nach dem Ab-
feuern eines Schusses begaben sie sich sofort wieder
an Ort und Stelle, ohne die abziehenden Rauch-
schwaden zu beachten. Die Leichen konnten gebrö-
chen werden. Die Verunglückten hinterließen beide
Frau und Kinder.

Wochum, 6. Juni. Durch einen unglücklichen
Sturz ist hier das Leben eines Kindes vernichtet
worden. Der Bergmann Wilhelm Sünning stieg
mit einer Hölzerbüche, von der er glaubte, daß sie
nicht geladen sei, zum Fenster hinaus. Dabei ent-
fiel sich der Sturz und die Ladung drang der 14
Jahre alten Maria Sünning in die Schenkel. Am Ei-

senbath-Hospital ist das Mädchen gestorben. Sünning
stellte sich selbst der Beerdigung.

Recklinghausen, 8. Juni. In der Ortschaft Re-
cklinghausen wurde das fünfjährige Töchterchen des
Bergmanns Mathias von einem Pferde bestraft
gen den Leib geschlagen, daß es infolge der erlittenen
inneren Verletzungen nach kurzer Zeit starb.

Bad Königsborn, 8. Juni. Die Passanten, welche
die Bad Königsborn besuchen, um Thermal-Sol-
bäder zu nehmen, werden erfreut sein zu hören,
daß die Badeverwaltungen vielseitigen Zusam-
menarbeit entsprechend, in entgegenkommender Weise
jetzt ab wieder Freizeiten, welche für den besuchenden
Tag zum Besuch des Kurortes gelten, ausgiebig
Diesen vorübergehend auf 1 Tag hier weilenden Besu-
chern ist auf diese Weise Gelegenheit geboten, gegen-
über einer der oben erwähnten Badeanstalten nach
Vorzeigung des Billets der elektr. Straßenbahn be-
günstigt auf diese Weise Freizeite auszunutzen
zu lassen und für die Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes
den Kurpark sowie die dort stattfindenden Aus-
stellungen aufzusuchen.

Münster, 6. Juni. Beim Baden im hiesigen See
sen erlitt ein 17 Jahre alter Schiffsjunge einen
Schlaganfall und erkrankte vor den Augen des
auf dem See begleitenden Vaters.

Widrad, 7. Juni. In der benachbarten Ortschaft
Vennrad gerieten gestern Abend zwei Land-
wirte in Streit. Der 34 Jahre alte unter Polizeiaufsicht
stehende Adeler Schild, lauernte mit einem
Jagdgewehr seinen Nachbar Lenz, auf der Straße
auf. Die beiden Nachbarn lagen seit langer Zeit
in Familienfeindschaft. Als L. vorüber kam, sch-
sch, einen Schuß ab. Die Kugel drang L. unter den
Hergen in den Leib, so daß er niederstank und einige
Minuten später starb. Der älteste Sohn des L., ein
junger Mann von 19 Jahren, ließ hierauf in das Haus
und holte eine Sense, womit er dem Mörder seinen
Vaters den Kopf nahezu abschlug. Sch. starb ab-
bald. Der Sohn ist verhaftet. (Abg. Weitz, 7. Juni.)

Eberfeld, 8. Juni. In der gestrigen Stadtoer-
ordnetenversammlung machte der Vorsitzende eine Reihe von
Beschlüssen bekannt, die aus Anlaß der Dreifach-
bescheide der Stadt Eberfeld erfolgt sind. Die hiesige
Mündener Feuerversicherungs-Gesellschaft und die
terändische Feuerversicherungs-Gesellschaft stifteten 20 000
Mark zu Gunsten der hiesigen Berufswehr. Die hiesige
Stadtkasse stiftete 15 000 Mark für die Stadtkasse.
Stadtoverordneter Dewart und Frau Dewart stifteten
10 000 Mark zur Bekämpfung der Dewart-Stiftung.
Ferner wurde beschlossen, eine Stiftung ins Leben zu
rufen, die hervorragenden hiesigen Kindern die Mit-
tel zur Erreichung ihres Lebenszieles ohne Ansehen des
Befamtnisses, der Partei der Eltern des Geschlechtes
und Berufs zu Gute kommen soll. Es wurde ein Be-
trag von 20 000 Mark bereit gestellt, doch soll die
Stiftung erst wirksam werden, wenn ihr Gesamtbetrag
100 000 Mark erreicht hat.

Selbert, 6. Juni. Das Provinzial-Schulstipen-
dium hat die Wahl des sozialdemokratischen Stadtoer-
ordneten in das Kuratorium des Realgymnasiums
nicht bestätigt. An dessen Stelle wurde in der hiesigen
Stadtratsversammlung der Schloßfabrikant Johann
Stratmann gewählt.

Mehndt, 7. Juni. In der heutigen Stadtoer-
ordnetenversammlung wurde für den Erweiterungsbau der
hiesigen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen
320 000 bewilligt, nachdem für einen Ankauf des er-
forderlichen Grundstückes an der Belterstraße bereits 6000
Mark verausgabt sind. Die jetzigen Gebäude wer-
den veräußert und mit dem Neubau durch eine Ueber-
brückung der Speditionsstraße verbunden. Ein Zusatz-
aufschuß zu den Kosten des Neubaus konnte, wie der
Oberbürgermeister mitteilte, trotz aller Bemühungen
nicht erhalten werden. Dann wurden für Straßenaus-
pflasterungen 78 000 Mark bewilligt.

Trier, 7. Juni. Hier laufen von der Mosel, der
Saar und aus der Eifel Weinberge über Arzheim
niedergegangenen Unwetters ein, das vielfach großen
Schaden anrichtete. In Merzig an der Saar lag
Schnee in 10 Minuten die ganze Höhe der
Kernerne vernichtet. In Traben-Trarbach haben
die Weinberge stark gelitten.

Aus dem Gerichtssaal.

Gewerbegericht Dortmund.

Dortmund, 7. Juni.

In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Land-
richters Bloeger abgehaltenen Sprachsitzung wurde die
folgende Streitsache verhandelt:

Der Maurer Albert Weder will von dem Bau-
unternehmer Otto Kampmann grundlos und ohne Ab-
rechnung entlassen worden sein und klagt dießhalb ge-
gen letzteren auf Zahlung einer Lohnentlohnung von
62,40 Mark. Beklagter wendet ein, er habe den Klä-
ger infolge der Ausfertigung im Baugewerbe mit
anderen Arbeitern zusammen geschäftet, nach Ablauf
der Kündigungsfrist habe er aber mit dem Klä-
ger vereinbart, daß Kläger noch so lange bei ihm
arbeiten könne, bis ihm — Beklagten — eine
vom Arbeitgeberbunde gestattete wurde. Infolge eines
Anweisung des Arbeitgeberbundes habe er den Klä-
ger entlassen müssen. Die Behauptung des Beklagten
wird durch die eideschwörende Aussage eines Zeugen be-
stätigt. Kläger nahm hierauf seine Klage zurück.
Wegen rechtswidriger Entlassung klagt der
Kläger Fröhlich gegen das Eisen- und Stahl-
geschäft auf Zahlung einer Lohnentlohnung von 150
Mark. Kläger seinen eigenen Angaben mußte der Be-
klagte mit seiner Klage abweisen. Am 11.
März trat Kläger gegen 5 Mark Lohngeld bei der
Beflagten in Stellung. Als ihm einige Tage nach-
her von der Beflagten die Aufforderung ausging,
ihrem Rassenorte zur Unterfertigung vorzutreten, be-
stärkte der Kläger, daß er dies nicht tue und
langte Herausgabe seiner Papiere.



Tausendfach bewährte
Nahrung bei
Breachdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.

Auf Zahlung von 27
Schloffer Leo Wolna gegen
Kläger hatte bereits in
die Beflagte mit dieser
Bergleib abgeschlossen dabei
gründe an die Beflagte
dieses Bergleibes mühte
gewiesen werden.

Der Arbeiter Wilhelm
den Baumeistermeister Seint
3,04 Mark rückständigen
Termine nicht erschienen.
Klägers durch Verhimmis-
der Klage geforderten Be-
trag.

Von dem Restaurant
Hausdiner Richard Wap-
nung entlassen worden sei-
Beflagten einen Lohnentlohn-
Beflagten will den Kläger
hier am Entlassungstage
nicht gewesen sei. Er habe
früher während der Ver-
einbarung, daß dieser im Be-
trag entlassen werden kö-
nne, er bestritt aber, an-
gewesen zu sein. Es wur-
den vernommen. Reiner
vermochte aber die
Beflagten. Beklagter
wage zur Zahlung von 3

Spezialkautaus u

Dortmund, O. Gr

Sämtliche chirurg. und

Wundbehandlung m. Erweichung m.

Wunde, doppelt, für jede Größe

Wundentzündung, etc.

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

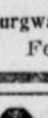
Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

Unterlage, doppelt, für jede Größe

General-Vertreter:
Wilhelm Hohrath Söhne,
Dortmund
Burgwall 21, Anf d. Berge 27,
Fernsprecher 845.

 **Trauringe**
massiv goldene,
von Mark 5 an,
sowie
 **Damen- u. Herren-**
Facet-Ringe
in großer Auswahl
empfohlen

Bäumer & Co.
Dortmund, Westenheftweg 24.

Kochh. 3. Etage,
Leipziger Straße 22,
5. Rim., Nähe Markt, u. Ruhe-
gäß p. sofort od. spät a. verm.
2255 Feinsingerstr. 28. Dortm.

Extra-Auslagen in Strumpfwaren

zu
herabgesetzten
Preisen
bleiben bis **Samstag** bestehen.

Selten günstige Gelegenheit
zum Einkauf von Damen- und Kinder-Strümpfen
zu wirklich billigen Preisen.

Dortmund Sinn & Co. Dortmund

Fortsetzung der billigen Verkäufe in Kinder- u. Damen-Konfektion

Wasch-Mädchen-Kleider
Wasch-Mädchen-Blusen
Wasch-Mädchen-Röcke
Wasch-Knaben-Blusen
Wasch-Knaben-Anzüge
Blusen-Kittel

Weisse Batist Damen-Blusen
1.60 1.75 3.00 3.40 4.00 4.40

In
jeder Abteilung
sind
grosse Posten
weit unter Preis

ausgelegt.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

OLYMPIA

Gastspiel I. Berlin. Vaudeville-Ensemble.
Heute Mittwoch, abends 8 Uhr:
der mit so großem Erfolg aufgeführte Schwanke!
Eine Hochzeitsnacht mit Hindernissen
Schwanke in 3 Akten von Keroul und Barré.
Voranzeige!!
Auf vielseitigen Wunsch!
Sonntag, den 11. Juni cr.!

! Haben Sie nichts zu Verzollen!

WALHALLA

in DORTMUND voran
Täglich abends 7 Uhr:
Militär-Konzert
der Kapelle des Kgl. Feld-Artill.-Regts. 34
Montigny-Metz. Musikm. L. Klambert
Köln Musik-Gesang-Possen-Ensemble.
1 Dame 8 Herren
Direktion: Ed. Soltin-Bastian
Morgen Donnerstag:
Wagner-Abend
Paul Thiele.

Restaurant „Zum Neumarkt“

Besitzer Wilhelm Sichelshmidt,
Ecke Nord- u. Heroldstrasse.
Mittwoch 8. Juni, abends 8 Uhr:
Konzert des Betzel'schen Solisten-Orchesters.
Eintritt frei!

Bad Königsborn bei Unna.

Um den vielfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, wird Auswärtigen, die mit der Eisenbahn oder Straßenbahn als Passanten zum Baden kommen auf Verlangen gegen Vorzeigung der Fahrkarte bei Entnahme eines Sool-, Thermal- oder Dampfbades eine für den betreffenden Tag gültige Freikarte zum Besuch des Kurgartens verabfolgt, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Die Badeverwaltung.

ff. Brötchen

Wiener-Hörnchen 2 mal täglich frisch!
Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.
Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Rechtschutzstelle für Frauen
des Vereins Frauenbildung-Frauenberuf
Wallenstraße 18.
Antragstellung in allen Angelegenheiten erteilen
Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen,
Sprechstunden: Donnerstags von 4-6 Uhr nachmittags.

Berdux

Pianos
und
Flügel

Wilh. Hohnrath Söhne

G. m. b. H.
Fernspr. 845 Dortmund Fernspr. 845
Burgwall 21 und Auf dem Berge 27
Kauf — Miete — Umtausch
Anerkannt gute und solide Bedienung

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr:
Symphonie-Konzert.

Kronenburg.

Donnerstag, den 9. Juni,
3. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung
findet das Konzert im Saale
statt.
H. Schneider.

Zurückgekehrt!

Professor
Dr. med. K. Vogel,
Dirig.-Arzt.
Spezialarzt für Chirurgie u.
Orthopaedie. 1034
Dortmund, Olpe 24, Ecke
Ostwall
— Fernsprecher 3180. —
Sprechst. Werkst. 10-11, 3-5.



Schirme

in reicher Auswahl sehr
preiswert.
Reparaturen
und Neuzeichnen
billig und exakt.
Dickmann
Wilstr. 21. Fernruf 990.

Fredenbaum.

Jeden Mittwoch Nachmittag:
Grosses Konzert.
der Hubert'schen Kapelle.
Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pfg.
Vorzugskarten mit 15 Pf. Nachzahlung.

Fredenbaum.

Donnerstag, den 9. Juni 1910,
abends 8 Uhr,
in den illuminierten Garten-Anlagen:
Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts.
„Vogel von Falkenstein“ (7. Westf.) No. 56
(Dir.: Kgl. Obermusikmeister R. Lehmann)
Internationales Programm

Eintrittspreise 4 Person 40 Pf.
Vorzugskarten mit 30 Pf. Nachzahlung.
Pass-partout ohne Nachzahlung.
Abonnementskarten (10 Stück) 3 Mk.
Letztere sind in den durch Plakate kenntlich
gemachten Zigarren-Geschäften erhältlich.

Kaffeebohnen

enthalten schwer schädigende Nervengifte und sind
nach Aussage berühmter Ärzte als Nahrungsmittel
völlig wertlos. Gebrauchen Sie deshalb nur
„Reform“-Nährsalz-Kaffee,
unschädlich und sehr nahrhaft
per Pfd.
nur **45 Pf.**
wohlgeschmeckender und kräftiger als Malzkaffee
und Espressen.
Zu haben:
Reformhaus
Guß. Nistrath
Ludwigstr.- und Reinoldstr.-Ecke
Spezial-Geschäft für gesundernährliche Nahrungsmittel.

Reformhaus

Ludwigstr.- und Reinoldstr.-Ecke
Spezial-Geschäft für gesundernährliche Nahrungsmittel.

Friedrichroda i. Th. Pension Gletten. Besitzer W. Reusche
Station Reinhardtsbrunn-Oberbüchel.
Herzliche Lage am Walde. Nähe des Reinhardtsbrunn-
parkes. Bequeme Einrichtung. Vorzügliche Verpflegung.
— Elektrische Beleuchtung. Telefon 264. I. Referenzen. —

Staunen

müssen Sie, wenn Sie sich bei mir nach den
Bedingungen erkundigen, unter welchen ich jetzt

Möbel auf Credit

verkaufe.
1 Zimmer 60 Mark Anzahlung 6 Mark
1 Zimmer 98 Mark Anzahlung 10 Mark
1 Zimmer 150 Mark Anzahlung 15 Mark
2 Zimmer 198 Mark Anzahlung 20 Mark
2 Zimmer 248 Mark Anzahlung 25 Mark
3 Zimmer 298 Mark Anzahlung 30 Mark

Anzüge und Paletots

zum Verkauf wie folgt:
bar Mk. 14, Kredit Mk. 16, Anzahlung Mk. 2
bar Mk. 20, Kredit Mk. 22, Anzahlung Mk. 3
bar Mk. 30, Kredit Mk. 32, Anzahlung Mk. 5
bar Mk. 42, Kredit Mk. 44, Anzahlung Mk. 8
bar Mk. 48, Kredit Mk. 50, Anzahlung Mk. 10
bar Mk. 60, Kredit Mk. 62, Anzahlung Mk. 12

Kinderwagen große Auswahl, Anzahl. 3 Mk.
Aeltestes, größtes und reelles Kredit-Haus

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.



Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig
H. Liebreich, Dortmund
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Ideale Büste

erreichen Sie unübertroffen
durch Büsten-Cream
„Venus“ Preis 2 Mk.
3 Dosen zur Kur erforderlich.
Nicht eßbar. Kein Schaden.
Verkaufshaus „Diana“
Bünde i. Westf.

Zweites Blatt.

Der Allensteiner Mordprozess.

S. u. H. Allenstein, 7. Juni.

Unter großem Andrang des Publikums begannen gestern vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlungen im dem Mordprozess gegen die Frau Toni von Schönebeck-Weber, die unter der Anklage steht, ihren Geliebten, den Hauptmann von Goeben, zur Ermordung ihres Mannes angestiftet zu haben. Major von Schönebeck wurde bekanntlich in der Nacht zum 26. Dezember 1907 durch Hauptmann von Goeben erschossen, der dann in der Untersuchungskast Selbstmord beging, worüber aber noch gehandelt, daß er zu dem Verbrechen durch Frau v. Schönebeck angeführt worden sei. Die Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Geheimrat Justizrat Bröde (Zusturber), die Staatsanwaltschaft vertreten die Staatsanwälte Pöschmann und Schöcher. Verteidigt wird die Angeklagte durch die Rechtsanwälte Walter Bohn (Berlin), Justizrat Sello (Berlin) und Salmann (Altenstein). Sie ist eine hochschöne Erscheinung mit nicht unympathischen Gesichtszügen, trägt modernes schwarzes Kleid und erscheint am Arme ihres leiblichen Mannes, des kaiserlichen Schriftstellers H. D. Weber (Berlin). Es wird ihr mit Rücksicht auf die leicht Erregbarkeit gestattet, außerhalb des Ansaalraumes Platz zu nehmen. Bei der Personalfeststellung gibt die Angeklagte an, daß sie im Jahre 1876 in Gdrlitz als Tochter des Patentanwalts Hubers geboren sei und zwei Kinder habe, die jetzt im Alter von 11 bzw. 9 Jahren stehen. Der Eröffnungsbeschluss legt ihr zur Last, den Hauptmann v. Goeben verleitet zu haben, den Major von Schönebeck zu erschließen und sich an einem Vorgesetzten zu vergreifen. Letzteres Vergehen fällt unter das Militärstrafgesetz. Der Staatsanwalt Pöschmann stellt hierauf den Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit. In nichtöffentlicher Sitzung beschließt der Gerichtshof, die Öffentlichkeit während der Vernehmung der Angeklagten, auch für die Presse, auszuschließen, dagegen dem Vertreter des Korrespondentenbureaus Deutsche Journalpost, Schwebel und Herlich sowie einem Vertreter

eines Allensteiner Blattes die Anwesenheit im Gerichtssaal zu gestatten. Die Angeklagte bekennt sich auf Befragen durch den Vorsitzenden als nichtschuldig und gibt dann weiter an, daß sie schon früh ihre Mutter verloren habe. Ihr Vater habe sich nicht viel um sie kümmern können, und die Gouvernanten hätten das aus Bequemlichkeit nicht getan. Es wird ferner festgestellt, daß die Angeklagte schon als Backfisch die Neigung hatte, mit jungen Leuten zu verkehren. Zur Zeit ihrer Konfirmation hatte sie einen unehelichen Anknüpfung auf ihre Mächtige durch den betreffenden Geistlichen zu erdulden. Der Mann wurde in ein Verfahren verwickelt, starb aber während desselben. Ihren Mann habe sie aus Neigung geheiratet, war aber in ihren Gefühlen ihm gegenüber später schwankend, da er sie nach ihrer Meinung über seiner Jagdpassion vernachlässigte. Während der Stunden des Alleinseins hat sie sich viel mit väterlicher Züchtung beschäftigt. Bereits sechs Monate nach ihrer Verheiratung hat sie einem Arzt erklärt, daß sie zu ihrem Mann nicht passe. Sie hat dann verschiedene Lebensverhältnisse angefangen, von denen ihr Mann nach ihrer Meinung gewünscht aber nichts dagegen gehabt habe, weil er zu bequem war und seine Ruhe haben wollte. Ihren Liebhabern gab sie Zeichen, daß ihr Mann auf der Jagd sei durch Herausstellen eines Taschentuchs aus einem Giebelbalken. Der Vorsitzende stellt dann fest, daß es einen gewissen Reiz für die Angeklagte hatte, gekleidet wie ein einfaches Mädchen mit einem dunklen Kopftuch auf Abenteuer auszugehen. Herr v. Goeben, so gibt die Angeklagte an, habe sie auf einem Maskenball kennen gelernt; bald habe sich ein Verhältnis zwischen ihnen entwickelt, das sie zunächst als ein freundschaftliches aufgeführt haben will. Hauptmann von Goeben soll dabei in fernere Beziehung besonders veranlaßt gewesen sein. Parallel mit dem Verhältnis zu Herrn von Goeben unterhielt sie noch ein zweites. Die Angeklagte gibt zu, mit v. Goeben die intimsten Einzelheiten ihrer Ehe besprochen zu haben, die Details entstehen sich der Wiedergabe. Der Vorsitzende bringt ferner zur Sprache, daß die Angeklagte einmal vom Regimentskommandeur verurteilt worden ist. H. A. Bohn erwähnt, daß die Angeklagte einmal mit einem jungen Manne zusammen von ihrem Mann in einem

Breslauer Hotel erfaßt wurde. Die Angeklagte erklärt hierzu, ihr Mann habe genau gewußt, daß sie eine Dummheit begangen hätte, habe sich aber nichts merken lassen wollen, um mit dem jungen Manne zusammenzukommen. Das habe bei ihr den Eindruck hervorgerufen, als ob es kein Verbrechen sei, wenn sie sich mit anderen Männern einlasse. — Kurz nach 2 Uhr wird die Verhandlung vertagt, da die Angeklagte nicht mehr vernunftfähig ist.

Altenstein, 7. Juni.

Am heutigen zweiten Verhandlungstage wurde in der Vernehmung der Angeklagten, Frau Weber, fortgesetzt. Sie hat sich von ihrem gestrigen Schwächezustand wieder erholt und ihren Geburtstag, der zufällig gestern war, unter allerdings sehr eigenartigen Umständen, mit ihrem Mann feiern können. Auf die Frage, ob die Angeklagte etwa pervertierten Neigungen geblüht habe, erwidert diese: Bisher nicht, ja. Der Vorsitzende geht dann weiter mit ihr die Einzelheiten ihres Verkehrs mit v. Goeben durch, die sich der Wiedergabe entziehen. Es kommt weiter zur Sprache, daß die Angeklagte zwar eine zärtliche Mutter war, aber manchmal auch ihren kleinen Knaben schlug, daß er blutdürstige Strichen bekam. Die Angeklagte entschuldigt das mit ihren Erregungszuständen. Die Angeklagte behauptet auch, daß sie wiederholt versucht habe, ein Ende mit ihren Liebesverhältnissen zu machen, daß es ihr aber nicht möglich war, gegen die Versuchung anzukämpfen. Sie gesteht ein, daß sie einmal nach Berlin gefahren, sich dort dem Tausel hinneigen und vollständig jeden Halt verloren habe, so daß sie sich selbst zum Ekel wurde. Die Angeklagte erklärt, sie habe einmal einen Nervenzustand über ihren Zustand befragen wollen, habe sich aber schließlich geschämt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, auf welche Gründe sie ihre Willensschwäche auf erotischem Gebiete zurückführe, meinte die Angeklagte, das würden die Ärzte wohl am besten wissen. Auf Befragen der Sachverständigen gibt Frau Weber an, daß sie an Nachtwandeln gelitten und öfter Ruch- und Weintränke bekommen habe. In Verneinung hat sie einmal einen Versuch gemacht, sich zu vergiften, indem sie das Gift der Herzkehlchen einnahm. Ein andermal brachte sie sich zehn bis zwölf Morphiuminjektionen bei. Weitere Selbstmordversuche bestanden darin, daß sie versuchte, sich die Waisaden aufzuschneiden und sich mit einem

Lüch zu erwürgen. Die Angeklagte will dabei immer die ernste Absicht gehabt haben, wegen Lebensdrucks in den Tod zu gehen. Auf die Frage eines Geschworenen, ob die Angeklagte an Gott glaube, erwidert sie, sie sei in Allenstein nur einmal zur Kirche gegangen, in der Kirche haben sich ja die Leute doch gegenseitig an. Trotzdem habe sie ihren Glauben und in diesem auch ihre Kinder erzogen. Bezüglich ihres Verhältnisses mit Herrn v. Goeben gibt sie an, dieses habe die Absicht gehabt, sie zu heiraten. Sie habe das für Phantasterei und Spielerei gehalten, es aber Herr v. Goeben nicht zu gestehen gewagt, da dieser dann sehr aufgeregt geworden wäre. Herr v. Goeben habe auch ihr gegenüber die Idee eines zeugenlosen Duells mit Herrn v. Schönebeck entwickelt und habe ihr gesagt, es sei das eine ganz ehrliche Sache. Sie habe die Idee auch nicht für ernst genommen.

Zu der Nachmittags-Sitzung stellte der Verteidiger, Rechtsanwalt Bohn, den Antrag, den Oberst in türkischen Diensten, Aufschweiss, als Zeugen darüber zu laden, daß Herr v. Goeben bereits drei Monate vor dem Tat ihm gegenüber die Absicht entwickelt habe, Herrn v. Schönebeck zu einem Duell nach amerikanischer Manier zu fordern. Dem Antrage wird stattgegeben. Es kommt weiter zur Sprache, daß Herr v. Goeben der Angeklagten zweimal ein Fläschchen mit Arsenit besorgt habe. Er habe dabei gesagt, es müsse ein Ende gemacht werden. Sie habe ihm das Gift aber wieder zurückgegeben und gesagt, so etwas sei ekelhaft.

Es wird dann in breiter Ausführlichkeit der vielbesprochene Schwur unter dem Weihnachtsbaum besprochen. Die Angeklagte behauptet, daß sie einen solchen Schwur niemals geleistet habe, auch nicht habe leisten können, denn sie sei an dem fraglichen Tage niemals mit Herrn v. Goeben allein gewesen. Als ihr die diesbezüglichen Aussagen des Herrn v. Goeben vorgehalten werden, erklärt sie, daß sie sich diese Behauptung, wie manche andere, nicht erklären könne. Sie habe gar keine Ursache gehabt, ihren Mann zu befehligen. Der Vorsitzende meint, daß der Schwur überhaupt nicht wörtlich zu nehmen sei. „Der Schwur unter dem Tannenbaum“, das sei so ein Sprichwort der Zeitungen geworden. Es gelangen noch zwei Briefe der Angeklagten an die alte Mutter des Herrn v. Goeben zur Verlesung, aus denen hervorgeht, daß sie in der alten Dame den Glauben erweckte, sie werde deren Sohn heiraten, sobald ihre Ehe geschieden sei. Die Angeklagte bemerkt hierzu, Herr v. Goeben habe seiner Mutter von der bevorstehenden Scheidung und späteren

Noch 4 Schlusstage

Mittwoch — Donnerstag — Freitag — Samstag

Das vorteilhafteste Angebot
in Damen-Konfektion
für meine werten Kunden, die ihren Bedarf
nur bei mir decken

10 bis 50 Prozent
Extra-Rabatt
gebe ich auf meine bekannt billigen
Preise, welcher sofort baar an der
Kasse in Abzug gebracht wird.

Das vorteilhafteste Angebot
in Damen-Konfektion
für diejenigen, welche ich hierdurch zu
meinen neuen Kunden erwerbe.

Alex Mendelsohn

Telefon 3045

Damen-Mäntel-Fabrik.

Dortmund
Brückstr. 18.
Telefon 3045

Segen der Arbeit.

Roman von Clara Hellmuth.

30

Der Inhalt war allerdings selbst genug und bestand in einer Mitteilung des Steinbrüder-Rechtsanwalts, daß der verlorbene Fabrikant Auerbach in seinem Testament ihn, den Förster Busch, in Kosenau zum Vormund seiner Tochter ernannt habe. Das Ganze schien so toll, so völlig unbegreiflich, daß Fedor fast geneigt war, es für einen schlechten Scherz zu halten. Wie in aller Welt war Auerbach auf diesen Einfall geraten? Er sagte es nicht.

Sein erstes Gefühl war: Ablehnen auf jeden Fall. Er der Vormund von Ennas Kind! Welche Fülle peinlicher Situationen würde sich aus diesem Amt ergeben, wie viel Anklagen von Verwandten, wie viel unbedenkliche Gemeinbewegungen. Jedes Gefühl sträubte sich dagegen. Er warf sich aufs Pferd wie er ging und stand, aber schon nach den ersten Kilometern kam ihm ruhigere Ueberlegung. Er dachte ja gar nicht abzulehnen, kein Gericht würde die Gründe, die es in seiner Wahl lag anzuführen, als sich haltig für einen Ausnahmefall anerkennen. Je mehr er überlegte, desto klarer ward es ihm, daß wahrhaftig nichts anderes übrig blieb, als sich mit Ergebung in das Unvermeidliche zu fügen. So wandte er denn feuchtend weiter, noch ganz erfüllt von der Unbegreiflichkeit des Ereignisses. Wenn ich wenigstens nur eine Ahnung hätte, was mir dies eingebracht hat, wie diese ganz aberwitzige Bestimmung zu Stande gekommen ist, dachte er, es könnte mir doch zu einer Art Richtschnur für mein Benehmen dienen, aber so...

Ich, daß im Fall ihrer Wiederverheiratung alles... mit Ausnahme einer ganz kleinen Rente... sofort an ihre Tochter fallen sollte.

„Dies ist das malitiosste Testament, was mir lange vorgekommen ist.“ lachte der Rechtsanwalt. „Natürlich hat er die Frau nur distanzieren wollen. Sie ist hübsch und durchsichtig noch in dem Alter, wo die Menschen für die Liebe zugänglich sind, und nun diese Bestimmung. Etwas wird sie wahrscheinlich einmal verlieren, ihre Neigung, ihren Ruf oder ihr Vermögen. Hab' ich nicht Recht?“

„Ja, wohl möglich.“ sagte Fedor zerkürrt. Ihm war plötzlich ein Licht in dieser Sache aufgegangen. Hier war in der Tat des Rätsels Lösung. Vermutlich hatte irgend etwas Auerbachs Eifersucht geweckt; vielleicht war er dahinter gekommen, wem Ennas Herz eigentlich gehört hatte... es konnten den Menschen ja zuweilen solche Erleuchtungen... und dies war seine Art, sich noch über das Grab hinaus zu rächen.

O, es war raffiniert ausgedacht, aber umsonst empfand Fedor es als heilige Verpflichtung, sich in seinem heiligen Amt so kühl und forsch wie nur immer möglich zu benehmen. Jedem selbstfälligen Gedanken mußte er für immer den Abschied geben, das schuldete er Enna und sich selbst in gleichem Maß.

Er konnte natürlich seine Pflichten als Vormund nicht antreten, ohne an Enna zu schreiben, aber das Schriftstück ging mit seiner Silbe über den Ton des Geschäftsbriefes hinaus, ja es war sogar noch hübscher gehalten, als unbedingt nötig gewesen wäre. „Nur jetzt um Mitternacht müssen meine alten Leidenschaften wieder weichen“, dachte Fedor, „wir haben beide genug darunter gelitten und ein gebranntes Kind scheut das Feuer.“

Wenn er indes der Weiterentwicklung der Dinge mit geheimer Ueberlegung entgegengehe, so sah er sich gezwungen, Enna hatte den Rechtsanwalt zu ihrem Bevollmächtigten ernannt, und Fedor hatte geschäftlich fast immer nur mit diesem zu tun. Die Fenster in der Villa Auerbach blieben nach wie vor verhängt, und die junge Witwe äußerte keinerlei Absicht, nach Steinbrück zurückzukehren.

Das Amt, das Fedor mit so viel Widerwillen übernommen, schien sich als eine ganz unersingliche Sache zu entpuppen, die keinem der Beteiligten auch nur eine

schlaflose Nacht zu machen brauchte. Fedor kam sich selbst beinahe lächerlich vor, daß er es so tragisch angehe. „Ich war ein Narr“, sagte er sich wohl gelegentlich, „mir so viel Gedanken zu machen. Natürlich hat sie mich längst vergessen und das ist am Ende nur ein Elend.“

Aber wenn es auch ein Elend war, so sonderbar ist das Menschenherz... etwas enttäuscht fühlte er sich trotz alledem.

Ueberhaupt schien es Fedor, als sei das Leben ganz merkwürdig leer und still geworden. Früher, so lange zuvor eine unversiegbare Quelle des Sorgens und Denkens gewesen, hatte er dies oft als herzlich lästig empfunden. Nun mit der Abreise des Jüngeren alles fortfiel, hinterließ es geradezu eine Lücke im täglichen Leben, und es bedurfte gedauerter Zeit, um sich an den veränderten Zustand der Dinge zu gewöhnen. Zum ersten Mal ward es Fedor unangenehm fühlbar, daß er im Grunde das reine Eremitenleben führe, und ebenfalls zum ersten Mal seit Jahren empfand er das Bedürfnis nach Menschen, nach Geselligkeit. Seine perennierenden Verhältnisse gestatteten ihm jetzt etwas mehr Freiheit der Bewegung, um so mehr als Eger sich großzügig erboten hatte, Kovers Schulden zu bezahlen. Er hatte es nicht mehr nötig, jeden Verkehr aus Sparankheitsrücksichten ängstlich zu meiden, und fing daher an, den fast ganz abgebrochenen Umgang mit einigen alten Bekannten wieder aufzunehmen. Sie alle hatten sein bisheriges Fernbleiben lebhaft bedauert und waren mit Freuden bereit, ihm ihre Türen zu öffnen, sobald sie merkten, daß er aus seiner Reserve herauszutreten beabsichtige. Als zum ersten Mal ein paar Gäste mit seinem selbstgezügten Butler im Forsthaus bewirtet wurden, vergoß Frau Hempel helle Freudentränen.

Das sei vorbildlich für den Anbruch einer neuen Zeit und das Ende der Dabehre, meinte sie. Nun hoffe sie wieder, es doch noch zu erleben, daß Herr Busch endlich eine junge Frau ins Haus bringe. Mit tausend Freuden würde sie dieser den Platz räumen. Aber der Förster schüttelte dazu nur den Kopf.

Mit dieser Prophezeiung wurde Frau Hempel zu Schanden werden, und sie täte wirklich am besten, wenn sie auf solchen Unsinn überhaupt nicht wieder zurückkäme.

hatte er freundlich aber so entschieden gesagt, daß die gute Seele fortan nicht mehr wagte, dies Thema aufs Tapet zu bringen.

Als zum sechsten Mal nach des Vaters Tode der Sommer ins Land kam, konnte Fedor sich sagen, daß er kein Wort eingelöst und seine Pflichten gegen seine Geschwister erfüllt. Er hatte es ihnen erwidert, sich künftig selbst versorgen zu können. Da hatte nach bestandener Examen eine Stelle als Lehrerin an derselben Mädchenschule gefunden, der sie früher als Schülerin angehört. Laura fungierte nach gründlich erlernter Wirtschaft als Stille bei einem älteren Ehepaar. Die Schulweisheit war ihr zwar ein Buch mit sieben Siegeln geblieben, um so tiefer war sie dafür in die Geheimnisse der edlen Kochkunst eingedrungen, und da der Weg zum Herzen bekanntlich durch den Magen geht, so hatte sie bei ihrer Prinzipalin einen großen Stein im Weite. Das Kosenauer Forsthaus blieb nach wie vor der Sammelplatz für die Geschwister, und es waren die glücklichsten Zeiten des Alttesten, wenn die Hundstage sie einmal alle bei ihm vereinten. Rosa als behäbige Hausmutter erschien jetzt schon mit Vieren, zwei Stiefkindern und zwei eigenen, und Frau Hempel wußte dann oft nicht, wo ihr der Kopf stand. Sie meinte, es sei ein guter Beweis für die Gastbarkeit der alten Mauer, daß sie bei so viel Värm und Gelfe nicht über den Haufen fielen. Sie bewunderte nur, daß Herr Busch den Spektakel geduldet ertrage.

Ja, Fedor ertrug ihn nicht nur mit Geduld, sondern mit Freuden. Er wurde nicht müde, mit Rosa „Krabben“ zu spielen und zu tollen und sich von dem unverschämten kleinen Gefindel gründlich tyrannisieren zu lassen. Eines Tages, als er stundenlang im schönsten Sonnenbrand und mit Lammesgeduld mit seinen Reffen „Räuber und Gendarm“ gespielt hatte, konnte Rosa es doch nicht unterlassen, eine Frage auszusprechen, die ihr schon oft auf den Lippen gelegen hatte.

Weshalb heiratest Du nicht, Fedor? Du verheißt wirklich Deinen Beruf, denn Du bist der geborene Familienwater. Jahrelang haben wir Dir ja auf dem Hals wie die Meerestiefe, aber nun bist Du was doch. Wozu sei Dant, los und künftest endlich einmal für Dich selbst tun. Wir tun immer das Herz weh, wenn ich in meinem glücklichen Heim an Dein einsames Leben denke, wie bei alter Zeiten.“

Heirat mit ihr geschrieben und sie sei zu schwach gewesen, zu widersprechen.
Darauf wurden die Verhandlungen abgebrochen und auf morgen vertagt. Es sollen am Mittwoch zunächst die Aussagen des verstorbenen Herrn v. Göben zur Verlesung gelangen.

Die Sommermode von 1910.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmannschaft, Dresden-R.
Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch a 60 Pf. daselbst erhältlich.

„Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man — ohne ihr!“ Diese Redensart charakterisiert wie keine zweite die heutige Sommermode. Denn bei ihr gibt es viel zu bewundern an Reichtum, duftiger Schönheit und Vielfältigkeit der Toilettens, aber auch an launischen Seitenstößen, die mit dem Bescheidenen aufzuklären möchten. Fast wie von selbst ergibt sich aus dieser Vielfältigkeit die Anwendung, daß niemand sklavisch einer bestimmten Mode zu folgen braucht, vielmehr den eigenen persönlichen Geschmack walten lassen darf. Das aber ist das Allerbeste an der jetzigen Mode! Er ist durchaus nicht nötig, daß wir die übertrieben engen kurzen Röcke a la Kartoffelsack tragen müssen, die nur den Teufelschritt der Chinesinnen erlauben, oder daß wir um jeden Preis den der Rasse oder glatten Wulst angelegten Marmel wählen, der durchaus nicht für alle Kleider ist. Auch der in Kniefalten stark eingezogene Rock mit der angelegten engen Stoffblende muß es nicht unbedingt sein, wenn wir Anspruch auf Eleganz und Eleganz erheben wollen, denn er spricht allem Schönsinngefühl Hohn. Ebenso kann das buntpunktige der türkisch bedruckten Gouards, Cropons, Wollmuffelne, Reinen durch kleine ruhige Muster ersetzt werden, wenn man befürchtet der Buntheit bald überdrüssig zu werden. Und doch ist es eine Mode, die in ihrer lebensvollen Farbenfreudigkeit so recht zu sonnigen Tagen, frohen Menschen und — den glatten Wulst paßt, für die sie vorzugsweise verwendet werden. Die moderechte Verarbeitung eines solch buntpunktigen Baumwollkrepps illustriert am besten unser hochmodernes Sommerkleid Nr. 6411, das die ga-



Modell Nr. 5574.

Modell Nr. 6411.

akteristische glatte Wulst mit angeschnittenem Marmel zeigt, der in Dreiecksform in ein Bändchen tritt. Den freien Hals umrahmt eine duftige Pierrotkante, der hübsche Rock hat eine kurze Tunka, die schlang die Hüfte umspannt. Auch Gouards und Wollmuffelne werden gern in dieser Form verarbeitet, die natürlich nur für volle Figuren kleidbar ist. Dem typischen kleinen Halsauschnitt und dem ziemlich engen Ärmelarmel der an fast allen neuen Modellen vertreten ist, begegnen wir auch an der verführerischen Toilette Nr. 4511, die eine der charakteristischsten Erscheinungen in der Sommermode darstellt. Ueber ein Unterkleid aus hochrotem weisgetuppten Gouard fällt hier der oben wie in Kniefalten leicht eingereichte Rock aus dünnem dunkelblauen Seidenwolle, den eine breite glatte Blende aus blauem Libertytulle abschließt. Auch die Basse der blauen Taille, der die Marmelglocken angeschnitten sind, besteht aus Seide. Bei allem diskreten Reiz und allem Verhüllen aufdringlicher Eleganz, den man in diesen Toiletten rühmt, repräsentieren sie doch durch das Uebereinander an teuren Stoffen einen ganz annehmbaren



Modell Nr. 4511.

Rugs. Der praktische sein will, läßt die Verschleierung weg und arbeitet diese Form aus einem der kleinstmöglichen Gouards, den man ebenfalls mit glatter glänzender Seide zusammenstellt. Denn bei aller Vorliebe für leichte, schleierartige Gewebe, fesselt die Seide, mag sie nun als Krepp, Gouard, Liberty oder Schantung auftreten, in dieser Saison unbefriedigbare Triumphe. Nur für heiße Tage wird sie durch die hauchdünnen Seidenstoffe und durch die gekleideten Mulls verdrängt, die neben gekleideten Reinen das Material für all die reizenden Lingerickelber und Waschlüssen ergeben, ohne die die elegante Frau überhaupt nicht mehr auskommt. Sie sind doch dank ihrer Durchlässigkeit und Leichtigkeit durch die Wärme ihrer Ausstattung auch manchen Tropfen Schweiß auf dem Gesicht haben. Die schönsten dieser weißen Taillen sind stets mit der Hand genäht und durch Handnäherinnen verziert, zu denen sich oft noch Valenciennes, Häuteinsätze, und Koffetten gesellen. Es gehört schon eine ganz leichte Hand dazu, solch eine zarte Toilette in all ihrer Feinheit und ihrem Duft herzustellen, denn sie ist stets ohne Futter

Die große Fahrt des Grafen Zeppelin.



Andere heutige Karte zeigt die Flugstrecke, welche Graf Zeppelin mit dem „L. 3. 6“ auf der am 9. dieses Monats beginnenden großen Fahrt zurücklegen wird. Der Flug geht vor allem zur schönen Donaureise, wo der Graf am 10. Juni eintrifft. Die Reise soll in einem Fluge bis nach Wien gehen. Nach Abwicklung des Wiener Programms erfolgt am 11. Juni morgens die Weiterfahrt nach Breslau, wo eine Landung vorbereitet wird. Von hier aus geht der

gearbeitet und muß sich schlang der Figur anschmiegen. Zur Gattung dieser leichteren Sommerkleider zählt auch unser zierliches Modell Nr. 5574, das verhältnismäßig einfach, sich leicht nacharbeiten läßt, welcher Seidenstoff ergab dazu das Material, Handnäherin und Valenciennes bilden die Ausstattung. Die vier-eckig ausgeschnittene Bluse wird mit dem Rock durch ein schmales Gürtelchen und eine durchgehende gestickte Vorderbahn verbunden, die bis zu dem hohen Volant läuft, der oben in Schlingen abgehängt und durch Seidenriem verziert ist. Der halblange enge Ärmel ist in dicke Querrücken geordnet. An der See trägt man zu diesen Kleidern die lange weiße Strickjacke in der Stadt und im Kurort pelsumwandete breite Gaze, kurze Jacken aus türkischem Kaschmir oder den farbigen drapierten Mantel aus hellem Tuch, weicher Seide, oder duftigem Chiffon. Wie denn der leichte Sommermantel, der eigentlich nur Deko-rationsstück für jede nur einigermaßen elegante Frau geworden ist, was die Stiderei bezieht, so haben diese schon deshalb fast durchgängig Rücken-schlitz, weil die als Ganzes wirkende Form die Stiderei oder sonstige Verzierung am besten zur Geltung bringt. Im Gegensatz zu den meist mit angeschnittenem Marmel gearbeiteten, Krepp- und Wollmuffel-blusen haben diese Wulst stets den blauen Wulst, den oder einen mit Querrücken verzierten maßig weiten Ärmel, beides Formen, denen wir auch an den beliebtesten Reinenblusen begegnen. Praktische Sommerkleider für den täglichen Gebrauch werden gern aus kariertem oder gestreiftem Reinen gefertigt, oder aus dicht bedrucktem Wollmuffelne gewacht, dessen Ranten dann die Garnitur ergeben. Hübsch, hübsch und hübsch gearbeitet, lassen sie an Abendmäßigkeit und Jugendlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zum Schluß sei noch einer ebenso aparten wie herrlichen Reine gedacht, der feinen Reine, die speziell in großen Kurorten eine Hauptrolle spielen. Sonder-barerweise trägt man sie nicht nur aus den besten Stoffen sondern speziell aus weichen Seiden, wie Gouard, Libertytulle, Seidenkassimir und weichen Taft. So unglücklich es erscheint, derartige Stoffe, mit der strengen Form des Tailors made zu paaren, die Mode bringt's zu Wege, die Schneider schaffen es mit Maß und Maß! und schöne Frauen fordern darin den Reiz der weniger Glänzenden heraus, denen die Börse ein solches Kostüm nicht gestattet.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 7. Juni.

Der Hüttenarbeiter Fritz Ziwit von Bödinghausen kann es noch weit bringen. Nach Art der Wegelagerer legte sich der Bursche mit seinem noch nicht strafmündigen Bruder auf die Lauer um kleine Kinder zu überfallen und ihnen das von ihren Eltern zum Einkauf von Waren eingehändigte Geld abzunehmen. Bagabondierend trieb sich der Junge aus eine Zeit lang umher und verübte Diebstähle in Kattrop, Werl, Linde, Lütgendortmund und dehnte sogar seine Streifzüge bis nach Herne aus. Mangelnde Erziehung scheint den Jungen schon früh auf die Bahn des Verderbens gebracht zu haben, gegenwärtig wird im Wege der Fürsorgeerziehung versucht, bessernd auf den Schlingel einzuwirken. Die Strafkammer, vor welcher sich Ziwit wegen Straßenraubes und Diebstahls in 10 Fällen zu verantworten hatte, legte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten fest.

Ein roher Mensch ist der Arbeiter Johann Berger von Rauxel, der bereits wegen Mißhandlung und Bedrohung seiner Frau ganz empfindliche Gefängnisstrafen erlitten hat. Heute stand Berger wieder vor der Strafkammer, er stammelte etwas vom Schnaps und machte zu seiner Entschuldigung eine Bewegung nach dem Kopf, als wenn er damit lagen wollte, es sei jedenfalls da oben nicht ganz richtig mit ihm. Die Frau des Angeklagten machte von dem Rechte der Zeinsoverweigerung keinen Gebrauch, sie belästigte ihren trunksüchtigen Mann schwer, der sie fast täglich mißhandelt und ihr bereits sämtliche Zähne ausgeschlagen habe. Der Gerichtshof verurteilte dem Angeklagten längere Zeit Aufenthalt im Gefängnis, indem auf eine Strafe von einem Jahre erkannt wurde. Da die Höhe der Strafe fluchtverhindernd rückwirkte, wurde auch sofort ein Haftbefehl erlassen. Vorläufig ist die Frau also gegen Mißhandlung ihres Mannes geschützt.

Im Herbst 1907 wurde aus dem Dienstzimmer des Amtsräters Kellershoff in Dortmund diesem der Talar, ein Stempel und das Geheiß gestohlen, Gegenstände, mit denen der Langfinger kaum etwas anfangen konnte. Als die Polizei im vorigen Jahre bei dem Invaliden Michael Lehnhart wegen eines Diebstahls eine Hausdurchsuchung abhielt, wurden in der Wohnung des alten Mannes auch die bezeichneten Gegenstände gefunden. Lehnhart, der sich heute vor der

Flug am 12. Juni morgens weiter nach Dresden. Von Wien bis Dresden übergibt Zeppelin die Führung an Oberingenieur Dürr. In Dresden werden eine Anzahl Festlichkeiten zu Ehren des Grafen Zeppelin stattfinden. Die Rückfahrt des „L. 3. 6“ erfolgt, dem bisherigen Zeitplanungen zufolge, voraussichtlich über Chemnitz, Zwickau, Hof, Bayreuth, Nürnberg und Ulm, jedoch ist möglich, daß für die letzte Strecke ein anderer Weg gewählt wird.

Strafkammer wegen Diebstahls zu verantworten hatte, behauptete, er habe die Gegenstände von einem Jungen im Friedhofswalde für 4 Mark gekauft. Da der Angeklagte wegen Diebstahls nicht überführt werden konnte, so erfolgte seine Freisetzung wegen Hehlerei und zwar zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Ortskrankenkasse zu Dortmund wird oft durch nachlässige Arbeitgeber in der empfindlichsten Weise dadurch geschädigt, daß sie den Arbeitnehmern zwar die Kassenbeiträge abhalten, diese pflichtwidrig zurückhalten und nicht an die Kasse abliefern. Ist die Schuldsumme dann ziemlich hoch angewachsen, so ist die Beitreibung in vielen Fällen schwierig und nicht selten fruchtlos. Die Strafkammer verurteilte heute 2 Arbeitgeber wegen Vergehens gegen das Krankenversicherungsgesetz zu 5 bzw. 20 Mark Geldstrafe. Wenn die Strafen auch nicht besonders hoch sind, so haben die Angeklagten doch die Gerichtskosten zu zahlen, die nicht unerheblich sind.

Sport.

Dortmund, 8. Juni.

Am Sonnabend ist für den Großen Preis von Dortmund (20.000 Mark) und für das Germania-Tage-Rennen (Preis 12.000 Mark), der letzte Einlauf gemacht worden. Für den Großen Preis waren im Februar 50 Pferde gemeldet, von denen jetzt 20 im Rennen stehen geblieben sind. Für die Germania waren im März 34 Unteroffiziere eingezogen, von diesen sind 17 noch geblieben.

Im „Großen Preis“ sind noch berechtigt: Rasthof, Roi Regt, Olympia, Angora, Halcyon, Dams, Ma, Röntgen, Edda, Rubin, Transvala, Ende, Carl, Schiara, Gertrude, Niemand, Peru, Doppelgänger, Lohengrin 2, Mortha, Selma.

In der Germania sind berechtigt: Marler, Presco, Picador, Grünwald, Germania, Magdalen, Schil-mil, Palla, Arida, Rubin, Selma, Mortha, Niemand, Grafenlein, Beweis, Wiedelstein.

Die Rennen werden am 3. resp. 10. Juli gelaufen.

Vermischtes.

Schongau, 6. Juni. Während eines schweren Gewitters wurden der Hühner Sohn des Fabrikanten Hober und der 33jährige Dekonom Ehrhardt von Blitze erschlagen.

Salz, Saale, 6. Juni. Beim Baden in der Saale ertranken gestern der Kontorist Häß und der Uhrmacher Harnisch aus Bahna.

Kottbus, 6. Juni. In dem Dorfe Niebelsitz hat gestern nacht gegen 12 Uhr der 32jährige Arbeiter Franz Huben seinen 63jährigen Onkel namens Volpert bei dem er seit Jahren wohnte, aufgefunden und hinterläßt mit zwei Wunden den Schädel zertrümmert. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Mörder ist heute früh ergriffen und nach bester Gegenwehr in das Untersuchungsgefängnis zu Kottbus eingeliefert worden. Als Motiv der Tat gibt er Genußsucht an. Der Ermordete habe seiner Frau nachgestellt.

Schwerin, 6. Juni. 5 junge Leute, drei Damen und zwei Herren, machten gestern eine Segelreise von dem Fischerort Dierhagen nach Rostow über den Ribitzer Binnensee. Bei heftigem Winde zerbrach das Boot gegen Mitternacht. Drei Damen und ein Herr ertranken, während der zweite Herr gerettet wurde. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

Dresden, 7. Juni. Die 20jährige Tochter des Amtsverwalters Reibig in Reimbach ermordete ihre Mutter, indem sie sie mit einem Beil des Schädels spaltete.

Dresden, 7. Juni. Beim Einmarschieren der 177 Infanterie-Regiments nach dem neuen Lager in der Nähe des Steinbörner Gutes bei Königsbrunn trat ein Blitzstrahl die zweite und dritte Gruppe der dritten Kompanie und warf, wie der „Dressd. Anzeiger“ meldet, 18 Mann zu Boden. Drei Mann wurden getötet, zehn Mann schwer und fünf Mann leicht verletzt. Die Getöteten sind der Gefreite Kintzsch und die Soldaten Boden und Hornikel. Reibig wurde der Leutnant der Reserve Weiskopf, der Unteroffiziere und elf Soldaten. Die Schwerverletzten wurden ins Königsbrunner Garnisonlazarett übergeführt.

Königsbrunn, 7. Juni. Durch eine amliche Bestimmung wird bestätigt, daß von dem Infanterie-Regiment 177 durch Blitzschlag ein Gefreiter und zwei Soldaten getötet worden sind. Ein Unteroffizier und zwei Soldaten liegen noch schwer verletzt im Lazarett. Die übrigen Verletzten haben sich wieder erholt.

Kassel, 7. Juni. Ein weissenförmiger, weicher Schimmel anhaltender Erdschoß wurde heute nach kurz nach 3 Uhr hier und namentlich in den hohen gelegenen Stadtteilen verpöht. Viele Einwohner verließen ihre Häuser. Auch in Benevento, Göttingen, Castellamare di Stabia, Potenza und Catanzaro wurde der Erdschoß verpöht. In Neapel war der Schoß so stark, daß die gesamte Bevölkerung die Wohnungen verließ. In der Gemeinde Gallari stürzten mehrere Häuser ein. Wenn Leichen sollen aus den Trümmern geborgen werden sein. Der Präfekt hat militärische Hilfe abgefordert. Unbeglückte Nachrichten lassen befürchten, daß der Erdschoß auch in anderen Gemeinden Schaden verursacht und Opfer gefordert hat.

Rom, 7. Juni. Mauer in wasser und auch in Ballata, wie es scheint, Tote und Verwundete zu verzeichnen. Militär ging sofort nach den betroffenen Ortschaften ab. Auch heute hat sich eine Panik der Bevölkerung bemächtigt.

Rom, 8. Juni. Aus den letzten Meldungen sind in Calabri 40 Menschenleben dem Erdschoß zum Opfer gefallen.

Paris, 7. Juni. In dem Dorfe Torviliers stürzte sich gestern eine 30jährige Frau mit ihren beiden Kindern in den Brunnen. Drei Stunden später erlösten aus der Tiefe des Brunnens Hilferufe. Die hinzueilenden Dorfbewohner fanden die Mutter und das ältere Kind tot vor, während das jüngere Kind noch lebend aus dem Brunnen gezogen werden konnte.

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, o o o Stickereien etc., überhaupt o o o

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei größter Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannten o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Auf Kredit

sämtliche Möbel Betten Herde

Anz. von 3.00 Mk. an

Brant-Ausstattungen

In einfacher und mittlerer Ausführung. Komplette Küchen Mk. 100.— Anz. Mk. 10 an Kompl. Schlafzimmer Mk. 150.— Anz. Mk. 15 an Kompl. Wohnzimmer Mk. 180.— Anz. Mk. 18

Abzahlung bestimmt Käufer.

Auf Kredit

Anzüge Damen-Garderobe sämtliche Kleiderstoffe sämtlicher Bettzeuge

Anz. von 3.00 Mk. an

Kredithaus Glückauf

Dortmund, Brückstraße 12—14, Im Hause der Stehbiegelle Wilberg, 1. Etage.

Dr. PATENTE
Gericht und vorwiegend sachgemäß das am 6. Platz Alteste
Patent- u. Rechts-Büro
Conrad Köhling, Ing.
Büro für die deutsche Reichs-
Verwaltung für pat. Einsprüche
Dortmund, Münster
Ausg. u. Bruch. Kosten
Feinste Referenzen.

Frauen Warnung!

Bei Erkennung der Blasen-
infektion gebrauchten Frauen
nur noch die echten Tropfen
„Frauenwohl“. Reine
bewährt und empfindlich, ist
ständig unerschütterlich. 30
3,50, extra 400 Mark. 60
gegen Nachnahme. Nur
beziehen durch Spezialität
G. Mayenbach
Kalle a. S., Gr. Markt
Straße 41.

„Dami gleich ich eben nach links“, vollendete Sou-
dabin, „Perlepe vollkommen abgemacht, also Kinder-
sich Bahnen hintereinander, vorausgesetzt, daß ich den

„Dann ziehe ich eben nach links“, vollendete Bouchardin, „werstest vollkommen Abgemacht, also Kinder, steigt ein, das Fest kann beginnen.“

Nach diesen Worten schlang er sich auf den Boden, während sich seine Frau und Tochter im Coupe niederließen.

„Zeit ihr soweit?“
 „Ja, wir sind soweit.“
 „Dann vorwärts!“

IV.

Es war sogar eine feierliche, imposante Waise, und jeden Augenblick ließen sich die Stimmen der Damen aus dem Innern des Wagens vernehmen:

„Warum?“
 „Es ist ganz reizend!“
 „Du lästest großartig!“
 „Wahre Bäterchen!“

Aber Bäterchen ließ sein Erfolg bald zu Kopfe. Bei der ersten Straßendecke zog er scharf nach rechts, daß das Pferd gegen einen Pressen rannte. Das Vorder- und die ganze Gesellschaft purzelte auf die Erde. Mutter und Tochter fielen ohnmächtig in einen Haufen Glascherben, während der arme Bouchardin glatt auf den Bauch zu liegen kam. Als sie wieder zu sich kamen, bemerkten die Damen, daß sie mit Hautabschürfungen davon gekommen waren, und Bouchardin selbst war nur betäubt. Alle drei erklärten einstimmig, sie hätten Glück gehabt.

Aber in welchem Zustande fand man den Wagen wieder? Ein Rad war abgegangen, die Sitze waren zerdrückt und die Deichsel zerbrochen.

„So, jetzt habe ich von der Sache genug“, erklärte Bouchardin, und klopfte sich den Staub von seinen Sachen; „wenn ihr durchaus Pferd und Wagen haben wollt, so seht gefälligst zu, wie ihr damit zurecht kommt. Ich habe genug, das ist ja unglaublich!“

Er wollte diesen Vortrag noch weiter fortsetzen, zog es aber vor, nichts zu sagen, sondern begab sich hinführend auf den Heimweg und überließ es seiner Frau und Tochter, sich aus der Affäre zu ziehen.

Nur Etre der Frau Bouchardin muß es gesagt sein; daß sie sich auch diesmal als sehr vernünftige Frau zeigte; sie beauftragte Bernerette, die Trümmer der Equipage zu bewahren, und kehrte zu dem Wagenbauer zurück, dem sie vorhin, das ganze Pferd und Wagen wieder zurechtzurufen.

Der Wagenvermieter war auch dazu bereit, sah sich die Sache an und bot ihr alles in allem 200 Franken.

Madame Bouchardin trat entrüstet einen Schritt zurück.

„Wo denken Sie hin, 200 Franken?“

„Nicht einen Sou mehr, Madame.“

Bestürzt sah Madame Bouchardin ihre Tochter an, Bernerette teilte ihr Enttäuschung. Indessen überlegte sie sich die Sache.

„Zweihundert Franken ist immer besser, wie gar nichts“, dachte sie und sagte deshalb mit resignierter Miene:

„Nun gut, nehmen Sie alles mit, ich werde in den nächsten Tagen zu Ihnen herankommen, und die Summe erheben.“

„Ach, erlauben Sie“, erklärte der Wagenbauer, „ich will auf die Sache gerne eingehen, aber nur unter der Bedingung, daß ich Ihnen „in Natura“ bezahlen darf. Das heißt, ich werde Ihnen einen Kredit eröffnen, und Sie können bei mir Wagen entleihen und spazieren fahren, bis der Betrag bezahlt ist.“

„Na, meinestwegen!“

Der Handel wurde abgeschlossen, Madame Bouchardin kehrte zufrieden nach Hause zurück und berechnete dabei:

„Täglich fünf Franken für Wagenfahrten, macht vierzig Franken hintereinander, vorausgesetzt, daß ich den Wagen jeden Tag benutze. Das wäre zuviel, ich werde meinen Kredit nie erschöpfen können... Ich werde deshalb auch meine Freunde an diesen Wagenfahrten teilnehmen lassen, damit die auch etwas von der Sache haben.“

So geschah es, sämtliche Freunde benutzten den Wagen, und schließlich kamen auch die Lieferanten an die Reihe. Du lieber Gott, es kostete ja so wenig, und es gibt Momente im Leben, wo es immer vorteilhaft ist, mit seinen Lieferanten im guten Einvernehmen zu stehen.

V.

Noch eines Tages, als Madame Bouchardin gerade die Schwägerin ihres Schläfers spazieren fuhr, erhielt Bouchardin einen Brief des Wagenbauers, einen wahren Keulenschlag, der dem kleinen Scherz mit einem Male ein Ende machte.

Der Brief war erschöpft und um 1800 Fr. überliefen.

César sprang an die Decke.

Sofort nahm er einen Wagen und fuhr seiner Frau nach, um ihren Spazierfahrten ein Ende zu machen. Aber so leicht war das nicht. Baptistine hatte unterwegs ihre Wichtigkeit geändert und anstatt wie gewöhnlich ins Bois de Boulogne zu fahren, war sie nach dem Bois de Vincennes gezogen. Bouchardin verbrachte den Tag damit, um ihr nachzujagen: Kostenpunkt 25 Franken, abgezogen natürlich vor dem Trinkgeld für den Kutscher.

Was die 1800 Franken betrifft, so hat sie Bouchardin nicht bezahlt, sondern ist sie dem Wagenvermieter gewissermaßen noch heute schuldig. Madame Bouchardin und ihre Tochter fahren noch immer spazieren, aber sie benutzen heute den Omnibus und die elektrische Bahn. Bouchardin selbst ist geizig geworden wie ein Garpagon und nimmt nie mehr ein Vortierloos. Ein einziges Mal hatte er beinahe mit seinen Tantiemen eine Stadtobligation gekauft; doch er begann sich schnell eines anderen, die Obligation hätte ja bei der Ziehung herauskommen können. Als man ihm leihthin wieder einige Loos einer Wohltätigkeitsziehung anbot, erklärte er:

„Ach bedauere! Das Los könnte mit einem Gewinn gezogen werden, und mit einem solchen Gewinn zu leisten, bin ich nicht reich genug!“

Allerlei

Fischer's Suppe. Schellfisch, Anrührahm, Schelle, usw. gibt man in einen Topf mit kaltem Wasser, dem man reichlich Salz zugegeben hat, zu kochen. Sobald das Wasser kocht, wird abgeschäumt, abgeseigt und frisches kaltes Wasser darüber gegeben, doch diesmal so, daß die Fische kaum mit Wasser bedeckt werden. Jetzt gibt man reichlich Zwiebeln, Porree, Schnittlauch, Petersilienwurzeln oder Wervettich, was gerade vorrätig ist, hinzu und bringt alles zum Kochen. Sobald der Inhalt des Topfes anfängt zu brodeln, zieht man ihn beiseite, rührt einen Löffel voll Butter oder Margarine hinzu, schmeckt noch mit Salz und Pfeffer ab und läßt an heißer Herdplatte 20 Minuten ziehen. In Ermangelung von Butter empfiehlt es sich, etwas Mehl in eine Tasse Milch zu verrühren und der Suppe zuzugeben. Die Kartoffeln werden gekocht und zu der Suppe gegeben. Beim Reinigen der Fische empfiehlt es sich, die Kiemen herauszuschneiden.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentechter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

13
 Eine Hoffnung, so bezaubernd, so warm, schwoll seine Brust. O, wenn es möglich sein sollte, hier in diesen menschenleeren Gassen die Beweise für seine Unschuld zu finden, daß er frei und gereinigt unter die Menschen in seine Heimat zurückkehren konnte! Und wenn er auch nicht das geringste Röschchen von dem erwarteten Gold gefunden hätte — reich und glücklich hätte er sich gefühlt.

„Und Sie glauben, — Sie wissen, daß Fred Cormac unschuldig an dem Verbrechen ist, dessen man ihn überführte?“ rief Fred mit bewegter Stimme aus.

„Fred Cormac, ganz recht, so hieß er“, entgegnete Niemer mit einem triumphierenden Seitenblick auf den Frageenden. „Stand fest bei ihm, bei Robin Wilkins mein ich, Sir, daß dieser Irlander dran glauben sollte, schon am Abend vorher. Hatte was vor, weiß das zu genau, wußte dem alten Wilkins nicht anders beizukommen als so —“ er machte mit seiner Hand die Gebärde eines gewalttätigen Nehmens — „hat vielleicht nicht gedacht, daß es so weit kommen würde, ist aber der Mensch nicht, der vor etwas zurückschreckt. Macht ganz, was er machen will. Und da kam ihm der gutmütige Tölpel — Verzeihung, Sir,“ wandte er sich mit einem überaus pfiffigen Gesicht gegen Cormac und zog die Fuchselnähme — „gerade recht, um allen Verdacht von sich abzulenken und auf fremde Schultern zu wälzen.“

„Und Sie meinen, Herr, daß Robin Wilkins ruhig zusehen konnte, daß ein Unschuldiger hingerichtet wird?“

„Mein es nicht nur, Sir, weiß es; kenne den Haken. Könnte Ihnen manch schönes Stückchen erzählen, das Ihnen vielleicht gute Dienste leisten würde. Na, ist mir aber nicht mehr bange um den armen Boy. Hören ja noch kurz vor Ausbruch in San Francisco, daß er es vorzogen hat, Platz zu machen, nicht wahr, Berr? Verdammt gewiegtter Junge! Well, man wird gewiegt, wenn einem das Feuer schon an den Fingerspitzen brennt. Und verdammt will ich sein — der Gentleman von Hentker hätte wahrhaftig nicht gepaßt.“

Niemer zeigte wieder die volle Breite seines weißen Schisses.

„Der arme Mensch“, warf Frau Ethel Berrh ein, „wenn er in der Tat unschuldig ist — was muß er gelitten haben!“

Clarence Berrh tat einen mächtigen Zug aus seiner Pfeife und nickte seiner Frau zu.

„Ja, ja, er ist unschuldig“, rief Cormac, mit lebhafter Bewegung aus. „Zweifeln Sie nicht daran, Madame!“

„Schähe“, meinte Niemer, der junge Mann muß es doch am besten wissen.“

Sein Gesicht verzog sich zu einer merkwürdigen Grimasse.

Cormac erblaute und irrte mit seinen Blicken am Boden umher, während das Ehepaar, überrascht den Sprecher ansah.

„Denke mir nämlich“, fuhr Niemer mit gemachter Gleichgültigkeit fort, „daß der junge Mann ein Teufelskeß ist, der in die Welt paßt und sich die Butter nicht vom Brote nehmen läßt. Die Zivilisation war so liebenswürdig, ihm freies Entree für das Jenseits zu verschaffen, gültig nur für den Tag, an welchem es gelöst ist. Da aber der junge Mann über seine Zeit anders disponiert hatte, wandte er der ganzen Zivilisation, die ihm keinen Pfifferling mehr wert war, den Rücken und ging nach dem Norden, um etwas Besseres zu tun, als für einen Erzfumpen zu sterben, nämlich nach dem Far West (gelben Schmutz) zu suchen. Ist es nicht so, Berrmder?“

Er ließ seinen Blick mit einer gewissen gutmütigen Pfüffigkeit auf Fred Cormac ruhen, der nicht aufzusehen wagte und vergebens nach einem Entschluß rang. „Schähe nämlich“, wandte er sich dann an Mr. Berrh — „und der Geier soll mich pfundweise holen, wenn ich mich täusche — daß das verschwundene Vögelchen unserem Feuer zugeflogen ist. Hab ich recht, Gentlemen? Ist es nicht so? Hahaha!“

Niemer brach in ein unländiges Gelächter aus und schlug mit seiner unförmigen Hand auf Fred Cormacs Schulter.

„Brauchen sich nicht zu gemeren, Sir. Gibt hier keine Richter mit Brillen vor den Augen und Brettern vor'm Kopf; gibt auch keine Schelme und Schurken hier und Robin Wilkins... können sich geben wie Sie sind, ohne fürchten zu müssen. Nun? Hab ich recht?“

Star hingen die Blicke der beiden Berrhs an dem Flüchtling, als dieser sich mit der Hand hastig über die Stirn fuhr und sagte:

„In Gottes Namen denn, ja, ich bin Fred Cormac, ich bin der, den die Jury zum Tode verurteilte.“

Damit war er aufgestanden und stand nun schwer atmend da.

Auch das Ehepaar war emporgesprungen. Starres Staunen lag auf seinen Gesichtern.

Nur Arthur Niemer war mit beglücktem Lächeln sitzen geblieben und laute gleichmäßig an seiner Tabakpfeife.

„Satz gewußt, Herr, daß's bald weggehabt. Konnte zwar nicht darauf kommen; fiel mir aber bald ein, daß ich Sie den Abend gesehen hatte, als ich mit Robin Wilkins vor dem Hause vorbeiging, in das Sie wie ein Epikübe hineinschlüpfen. Sol rich der Hentker, Sir, aber war doch eine verdammt verdächtige Sache. Oh, oh, Sir,



mit Kutschern
bei der Fahrt
mit dem Kutschern
pro Monat, durch die
Realisationsdauer
Nr. 132.

Er

Die Finanz

der Finan

Das Kaiser

der Finan

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

das Kaiser

beruhigen Sie sich! Niemer hat doch Augen im Kopfe, kann doch sehen! Freuen laß ich mich, wenn nicht ein Weib dahintersteckt, von dem der brave Robin Sie losreißen wollte! Hahaha! Denke an Miß Mary, Herr, die reiche Erbin; wäre so ein Weib für Robins Zähne gewesen!

Sprachlos starrte Cormac auf diesen Menschen, der ihm mit seinem Scharfsinn und seiner Treffsicherheit in der Combination unheimlich vorkam. Wie ein Schleier fiel es ihm von den Augen. Plötzlich wurde ihm das ganze Gewebe klar, in dessen Fäden er sich verstrickt hatte, kammerte ihm eine Vorstellung von den Zielen und Plänen auf, welche die Handlungsweise Robin Williams leisteten.

Mrs Ethel Berry hwar die erste, die sich von diesem Banne des Erstaunens befreite. Sie trat auf Cormac zu, reichte ihm ihre Hand und sagte:

„Sie haben von uns nichts zu fürchten, Herr. Setzen Sie uns willkommen. Gott wird nicht augeben, daß die Wahrheit verborgen bleibt.“

Fred Cormac atmete auf. Gerührt drückte er die Hand des Weibes und stammelte, halb von unterdrückten Tränen erfüllt, abgerissene Worte des Dankes.

Auch Mr. Berry versicherte ihm seiner Freundschaft und seines Vertrauens.

„Na, und auf mich, Fred Cormac, sollen Sie zählen. Ich denke dem Hallunken noch zu schaffen zu machen. Galt's anders beabsichtigt; glaube, wir wären zu Ende und wollte das alte ruh'n lassen. Hat nämlich noch mehr auf dem Kerbholz. Aber der Bursche sorgt schon dafür, daß man ihn nicht vergißt. All right, hab's ihm geschrieben, wird an mich denken. . . . Aber ich denke, Lady's und Gentlemen, wir sehen uns noch einmal nieder und feiern dieses merkwürdige Zusammentreffen mit einem herhaften Trunk. Schätze, es wird nicht schaden. Müßten Anstoßen auf die neue Freundschaft, nicht wahr? Oh, my old, boy, nur nicht den Kopf hängen lassen. Will verdammt sein, wenn sich die Sache nicht wieder in Ordnung bringen läßt!“

10. Kapitel.

Schon am nächsten Tage trennte sich die Gesellschaft wieder. Man hatte einen gemeinsamen Expeditionsplan entworfen. Clarence Berry und sein Weib Ethel wollten die Ebene, in der man sich befand, nach Norden zu durchstreifen, sich immer zwischen der Rocky-Mountainkette die Cormac eben überstiegen hatte, und den Felsengrat haltend, der nach Westen hin den Horizont begrenzte; während Cormac in Gemeinschaft mit Niemer den westlichen Gebirgszug in nördlicher Richtung überschreiten, und im Laufe des Jutons, eines artfischen Stromes von ungeheurer Größe folgen sollte. So würde das Ehepaar das Terrain am Ostabhang der Felsenkette, Niemer und Cormac jenes am Westabhang, das vom Juton durchströmt wurde, nach dem kostbaren Schatz absuchen. Den Gebirgszug zwischen den beiden Expeditionen nach Norden zu umgehend, wollten dann Clarence und Ethel ebenfalls den Juton erreichen und so mit den beiden andern wieder zusammentreffen. Gemeinshaftlich sollten dann die Gelände am Juton Stromabwärts untersucht werden, bis man dann gegen Herbst von Saint Michael, der befestigten Hafenstadt an der Strommündung, zu Schiff die Rückkehr nach Franzisko antreten konnte.

Das war der Feldzugsplan. So, meinte Clarence Berry, müsse, wenn überhaupt etwas wahres an den Gerüchten sei, ein Goldlager entdeckt werden. Gründlicher könne das Gebiet nicht mehr abgesehen werden.

So fand denn schon am nächsten Morgen in aller Frühe, einem köstlichen Junimontage, die Trennung statt. Während Clarence und Ethel Berry darauf rechnen durften, von jetzt an durch Frühling's- und Sommerlandschaften zu wandern, da sie ja in der Ebene blieben, grüßte die beiden andern die Aussicht, wieder in die

stare Tede des Nordandwinters zurückzuführen, wenigstens bis der ziemlich breite Hochgebirgsstamm im Westen überschritten war. Aber auch ihnen winkte die Hoffnung, danach am Laufe des Jutonstromes eine freundlichere Gegend zu finden. Ende Juli, so schätzte man, würde die Vereinigung am große Flüsse erfolgen.

Schon am zweiten Tage danach hatten Fred Cormac und Niemer das Hochgebirge erreicht. Bald umringte sie wieder die schaurige Gieswüsten. Unwegsame Feste, die tief verschneite Schlwege, schmale Spuren an gährenden Abgründen vorbei, wo ein einziger Felsstreit unweigerlich den Tod bringen mußte, über eisstarrte Gipfelfelder hinweg, auf denen wüthender Schneesturm das Vordringen der Kühnen zu wehren suchte. . . . all die Leiden, die Fred Cormac noch in jenseitiger Erinnerung waren, galt es jetzt noch einmal durchzuhalten.

Und doch schienen sie ihm jetzt nicht halb so schwer zu ertragen. Sei es, daß in wenigen Tagen die Kette überschritten sein mußte, und dann ein freundlicheres Gelände winkte, sei es, daß in Gesellschaft Anstrengungen und Ungemach sich leichter ertragen lassen, sei es auch, daß die Hoffnung, in absehbarer Zeit seine Unschuld erweisen und seine Ehre wieder hergestellt zu sehen, seinen Frohsinn erweckt und seine Widerstandskraft gestärkt hatte.

Wenn abends die beiden Männer vor dem Lagerfeuer saßen oder wenn sonst es die Gelegenheit gab, sprach Niemer von seinen Beobachtungen, die er in Chicago am Verabende des Mordes gemacht hatte, von seinen Vermutungen und seinen Ansichten, wenn er wieder in Chicago sein sollte.

„Aber, junger Freund, ein kluger Mann muß an alles denken, auch an seinen Tod“, sagte Niemer einstmals. „Kann nicht wissen, was einem in dieser gottverdammten Einöde passieren mag. Wäre ein großer Schade für Sie, Fred, wenn ich alsbald ins Jenseits spaziert. Hab Ihnen drum alles erzählt, was ich wußte und was mir auf dem Herzen lag. Merken Sie's wohl, und haften Sie auf jedes meiner Worte. Da ist Feines, auf das Sie nicht schwören könnten. Und wenn Sie Zeugen brauchen, denken Sie an die Bernys. Sie sind bereit dazu und kennen die Sache, und sind nebenbei ganz unparteiische Zeugen. Na, hoffe, es ihm persönlich einzutauschen; aber besser ist besser. Und noch eins! Deutete schon an, daß ich mit dem sauberen Vogel noch etwas besonderes abzumachen habe, von früher her, von dem ich aber nicht weiter sprechen möchte. Hab mein Wort gegeben darauf, will's auch halten, so lange ich's halten darf. Wenn aber doch einmal abgerechnet werden muß, dann will ich ihm den Namen Berry's ganz ins Ohr schreien. Soll mir dann das Bittern in seinem Knochen kriegen, der Bursche. Merken Sie sich der Namen immerhin, Fred Cormac; wird auch für Sie mal von Nutzen sein.“

So sprach er eines Abends, und es schien dem Glückling, als wollte Niemer noch eine wichtige Mitteilung machen, als beide plötzlich aufstiegen. In diesen Regionen ewigen Schweigens sind die Sinne von doppelter Schärfe, und so glaubten sie, ganz deutlich einen scharfen, durchdringenden Pfiff allerdings in sehr großer Entfernung, vernommen zu haben. Der Umstand, daß beide die gleiche Wahrnehmung hatten, gab ihnen Gewißheit, sich nicht getäuscht zu haben. Dieser Pfiff klang langgezogen wie ein Signal durch die graue Dämmerung der Nacht; denn obwohl es schon 11 Uhr war, konnte man doch von einer Finsternis nicht reden. Die Sonne war nur ganz wenig unter den nördlichen Horizont gesunken, so daß der ganze Mitternachtshimmel wie in ziemlich lichte Dämmerung getaucht schien.

Fortsetzung folgt.

Der Wagen

Humoreske von Paul Bonhomme. Autorisierte Uebersetzung von W. Th.

„Na, du wußt mir doch nicht etwa eine Szene machen, weil ich keine Zeit gehabt, meinen Schrank aufzuräumen? Ich sage dir, du hast die Lese; ich habe selbst gesehen, wie du sie in eine Schublade eingeschlossen hast!“

Bouchardin glaubte kein Wort davon, doch die Annahme seine Frau, er könne etwas in eine Schublade gelegt haben, schmeichelte seiner Eigenliebe so sehr, daß er sich entwohnen fühlte. Er ging aus dem Zimmer, um in seinem Kabinett zu suchen und trat an seinen Schreibtisch, auf welchem die blühendste Unordnung herrschte. Instinktiv fuhr er mit der Hand nach dem Schlüsselloch, um den Schlüssel zu suchen, fand aber nichts.

„Na, wer hat denn ich wieder in meinen Sachen gewühlt?“

„Niemand, mein Freund.“

„Wer hat denn meinen Schlüssel genommen?“

„Wer soll ihn denn genommen haben, nur du allein?“

„Na schön“, sagte César Bouchardin; „ich werde sie ein andermal suchen, deine klöppeligen Lese, zum Essen brauchen wir sie doch nicht — Außerdem bin ich überzeugt, hörst du, daß du —“

Das Geräusch einer unten geöffneten Tür schnitt ihm das Wort ab: Bernerette, ihre Tochter, kam von der Musikstunde nach Hause. Sie gingen hinunter, und ägerlich meckte Papistine das Dienstmädchen, das inzwischen in der Küche eingeschlafen war.

II.

Man konnte nicht behaupten, daß das Ehepaar Bouchardin die Ordnung zur Höhe einer Institution erhoben hatte. Diese Gerechtigkeit muß man ihnen widerfahren lassen; dafür hatte das Ehepaar andere Vorzüge.

Im Laufe seiner bereits langen Karriere als dramatischer Dichter konnte sich César Bouchardin rühmen, mehreren Generationen heitere Stunden bereitet zu haben, und in dieser Beziehung hatte er viel vor seinen Kollegen voraus. Da er aber die Fantastie in seinen Lustspielen etwas stark walten ließ, so hatte er sie auch auf seine Lebensweise ein wenig übertragen und mußte wohl vor Einführung der Ordnung zu Welt gekommen sein, denn so ganz jung war er schon nicht mehr. Er ging spät nach dem Theater zu Bett, stand am Mittag auf, weil die Uhr einer benachbarten Schule ihn gewöhnlich um diese Zeit weckte und fand es insofern ganz natürlich, daß er hinter seiner Zeit um einen halben Tag zurückblieb. Kein Wunder, daß Madame Bouchardin in einer solchen Schale der Begriffs für Zeit ebenfalls verloren gegangen war. Sie begann daher ihre Besuche um sieben Uhr abends und bildete sich im guten Glauben ein, es wäre vier. Da sie ihre Freunde immer bei Tisch fand, so sagte sie, wenn sie nach Hause kam: „Was die Leute für einen Appetit haben, fortwährend essen sie!“

Eines Morgens aber, als sie die Bedule des Zimmers fortträumte, um gewissenhaft den Kamm abzustauben, stieß sie einen Freudenstrei aus. Unter dem Sofa lag etwa ein Duzend kleine Pakete.

Es waren die Lotteriklose. Jetzt erinnerte sie sich, daß sie sie vorsichtigerweise hierher gelegt. Schnell sah sie sie durch und richtig, die Nummer 104 war darunter.

„César, César!“ rief sie hastig, „ich habe die Lese wiedergefunden.“

„Wo waren sie denn?“

„Unter der Bedule!“

Ruhig ließ sie diesmal das „zerfahrene Geschöpf“, das ihr Mann ihr an den Kopf warf, über sich ergehen und beschloß, den Wagen, der bei einem Wagenbauer in Courbevoie eingestellt war, noch an demselben Tage abzuholen.

Im zwei Uhr brach sie mit Bernerette auf und beide entwarfen unterwegs die großartigsten Pläne, „was sie mit dem Wagen alles anfangen wollten.“

Endlich kamen sie zu dem Wagenbauer und gerieten in Entzücken, als sie den Lotteriegewinn erblickten. Er war wirklich herrlich; eine richtige herrschaftliche Equipage!

Leider erwartete sie jetzt eine Enttäuschung, denn der Wagenbauer hatte die Order erhalten, das Coupes nur gegen Vorzeigung eines regelrechten, Identitätsnachweises auszuliefern. Madame Bouchardin und ihre Tochter mußten diesen Nachweis aus dem Sekretariat der Stiftung holen, die die Lotterie veranstaltet hatte. Endlich gegen vier Uhr kehrten sie mit dem nötigen Ausweis nach Courbevoie zurück und der Wagenbauer war sofort erbötig, ihnen das Coupe zu geben. Er forderte Madame Bouchardin auf, in sein Büro zu treten, und ihm eine Quittung auszustellen. Sie wollte eben ihren Namen schreiben, als der Mann sagte:

„Haben die Damen das Pferd mitgebracht?“

„Was denn für ein Pferd?“ fragte Madame Bouchardin ganz erstaunt.

„Na, das den Wagen ziehen soll“, erklärte der Wagenbauer ebenso verwundert.

Bernerette und ihre Mutter mußten die Nichtigkeit dieser Bemerkung anerkennen. Es ist ja wahr, ein Pferd mußten sie ja haben, merkwürdig, daß sie daran nicht gedacht!

„Nein“, erklärte Madame Bouchardin verlegen, „ein Pferd haben wir nicht mitgebracht.“

„Ja, du lieber Gott, dann . . .“

III.

Sie kehrten nach Neuilly zurück, setzten Bouchardin die Situation auseinander und entfalteten eine solche Zerknirschtheit, daß César sich freigeig wie ein Kätzchen zeigte. Im vorigen Monat hatten seine Dantien eine hübsche Summe ergeben und er überließ deshalb 1500 Franken seiner Frau zum Ankauf eines Pferdes.

Entzückt begaben sich Madame Bouchardin und Bernerette nach dem Zatterfall, wo sie einen Apfelschimmel kauften, der ihnen schon am nächsten Tage zugeführt werden sollte. Sie hatte sogar die gute Idee, gleich ein Geschirr und Zaumzeug zu erstehen. Nach langem Depeschwechsel wurde ihnen das Pferd mit dem Geschirr, sowie auch die Equipage zugeführt, doch jetzt stellte sich heraus, daß die Cartentüre zu eng war, um das Coupe durchzulassen.

„Es wird genügen, wenn wir sie erweitern lassen“, sagte Madame Bouchardin, „und jetzt mein Kind, hole deinen Vater, damit er seine Equipage bewundere.“ Einen Augenblick später stand der gefeierte Dramatiker vor dem eleganten Coupe und dem prächtigen Pferde.

„Et, poß Tausend!“ rief er entzückt.

„Nicht wahr?“ meinte seine Frau, „und das alles für zehn Franken.“

„Zehn Franken und darüber“, verbesserte César und dachte an seine 1500 Franken. „Na, das ist egal; der Wagen allein hat schon einen Wert von . . .“

„So, und jetzt, César, wirst du uns in Paris fahren?“

erklärte Madame Bouchardin frohlockend.

Bei dieser Aufforderung erschien der Dramatiker aus einem Traum zu erwachen, sie war ihm offenbar nicht sehr angenehm. Die Fäden einer Stüdintrigue zu leiten, verstand César Bouchardin zwar ausgezeichnet, aber bei einem Pferde — lag die Sache denn doch anders.

Er schwieg daher etwas bellommer.

„Du hast doch nicht etwa Furcht?“ fragte seine Frau.

„Ich und Furcht? o nein!“

„Um rechts zu fahren, brauchst du ja nur an der Reine rechts zu stehen, und wenn du nach links willst,“